

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25, Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telefon: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schenkdtz, Auguststraße 8. — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die Bonner Tagung der Steindruckunternehmer. Rundschau. Politische Monatsschau. Vom Tiermenschen zum Kulturmenschen, II. Die beleidigte Regierung. — **Allgemeines:** Zur Entwicklung unserer Berufsverhältnisse, III. Vom christlichen »Graphischen Zentralverband«, Ortsberichte: München. — **Der Lithograph:** Der goldene Boden des Lithographenhandwerks, II. — **Der Steindrucker:** Ein Farblehrkursus für unsere Druckerlehrlinge. — **Die photomech. Fächer:** Das Mertenstiefdruckverfahren und die Chemigraphie. Aus den Sektionen: Nürnberg. — **Feuilleton:** Aus »Walküre«. Richard Wagner (Schluß). Vom Bücherisch. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker.
In das Verzeichnis der tariffreien Anstalten ist nachzutragen die Firma
Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft m. b. H., Berlin.
Berlin, den 13. Mai 1913.

Die Bonner Tagung der Steindruckunternehmer.

Am 4. Mai hielt im Grand-Hotel Royal zu Bonn a. Rh. der Verband deutscher Steindruckereibesitzer samt seinen beiden Abteilungen Schutzverband und Fachverband seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Die Tagung nahm nach dem in Nr. 10 des »Deutschen Steindruckergewerbes« vom 15. Mai veröffentlichten Bericht den üblichen, sich alljährlich wiederholenden Verlauf: Die Berichterstatter befeißigen sich der gedrängtesten Kürze, Diskussionen über die Berichte finden so gut wie gar nicht statt, alle wichtigen Entscheidungen werden in die strenggeschlossenen Konventikel der Ausschüsse verwiesen, die Wahlen sind reine Formsache. Es braucht daher nicht Wunder zu nehmen, wenn drei Tagungen — die ordentliche Mitgliederversammlung des Schutzverbandes, die ordentliche Mitgliederversammlung des Fachverbandes und die ordentliche Generalversammlung des Gesamtverbandes deutscher Steindruckereibesitzer — meist innerhalb weniger Stunden beendet sind und wenn sich die Teilnehmer an den »aufreibenden Verhandlungen« schon nach kurzer Zeit der Erholung und dem Vergnügen widmen können.

Am längsten scheinen nach dem nichtsagenden Bericht im Unternehmerorgan immer noch die Verhandlungen des Schutzverbandes zu währen, mit denen die Gesamttagung regelmäßig eröffnet wird. Sie begannen um 9 Uhr früh und wurden durch den Geschäftsbericht eingeleitet, den Herr Karl Heymann (i. F. Heymann & Schmidt-Berlin) an Stelle des »aus geschäftlichen Gründen« verhinderten Vorsitzenden Herrn Paul Wundsch erstattete.

Er kam noch einmal auf die große Bewegung 1911/12 zu sprechen, unter deren Nachwirkung das Jahr 1912 für die Steindruckunternehmer gestanden habe. Gewiß habe der Kampf, der geführt worden sei, um »vor allem für die Zukunft zu verhindern, daß derartige ungerechtfertigte Angriffe sich wiederholen« (!), »den beteiligten Steindruckereibesitzern große Opfer auferlegt«; man sei

aber mit dem Resultat zufrieden. — Das Geständnis über den hauptsächlichsten Zweck der Aussperrung zeigt mit erfreulicher Offenheit, daß der Schutzverband viele Firmen an den Rand des Bankrotts brachte und das ganze Gewerbe dem Ruin entgegentrieb, nur um unsere Organisation zu zerschmettern und ihr für die Zukunft die entschiedene Vertretung der Gehilfeninteressen unmöglich zu machen! Von der Erreichung dieses Zieles blieb man allerdings weit entfernt, wie der Schutzverband noch oft zu erfahren Gelegenheit haben wird. Wenn man trotzdem mit dem Resultat der Bewegung »zufrieden« ist, dann ist das ein erfreuliches Zeichen dafür, wie bescheiden der Schutzverband auf einmal wurde. Ob die von ihm durch seine Aussperrung halb oder ganz bankrott gemachten Firmen seine »Zufriedenheit« teilen, steht freilich auf einem andern Blatte. Der nach der Bewegung erfolgte Austritt verschiedener Firmen in Berlin läßt aber recht beachtenswerte Schlüsse zu.

Besonders eingehend behandelte Herr Heymann die Verhandlungen über die besonderen Beschlüsse zu den Vereinbarungen vom 10. Dezember 1912. Was das Schutzverbandsblatt über diesen Teil des Geschäftsberichts veröffentlichte, deckt sich im wesentlichen mit seinen früheren Auslassungen über diese Angelegenheit; s'e wurden in unserm Blatte schon glossiert, so daß wir uns eine neuerliche Besprechung schenken können. Nur die Unterstellung, daß es der Gehilfenkommission bei ihren die Lehrlingsfrage in der Autochrom-, Photodrom- und Lichtdruckposkartenbranche betreffenden Anträgen vor allem darauf angekommen sei, »die modernen Reproduktionsverfahren zu bekämpfen«, weisen wir erneut als jeder tatsächlichen Unterlage entbehrend entschieden zurück. Wo der gute Wille zum Verstehen der triftigen Argumente des Verhandlungspartners fehlt, sind weitere Worte zur Begründung seines Standpunktes überflüssig. Daher beschränken wir uns auf diese Zurückweisung.

Beachtenswert ist noch der Hinweis des Herrn Heymann, »wie notwendig es sei, auf die Heranziehung eines genügenden und tüchtigen gewerblichen Nachwuchses bedacht zu sein«. Der Schutzverband werde »naturgemäß darauf achten, daß die zulässige Lehrlingszahl nicht überschritten wird«, andererseits müsse er darauf sehen, »daß seine Mitglieder für einen wirklich tüchtigen und genügenden Nachwuchs sorgen«, denn darauf beruhe schließlich die Zukunft des Gewerbes. Es ist geradezu ergötlich, wie die »Zukunft des Gewerbes« immer wieder mit dem Ausbeuterinteresse des gewerblichen Unternehmertums identifiziert wird, um die aus letzterem entspringende nackte Selbstsucht zu beschönigen, die rücksichtslos über immer neue Massen vernichteter Existenzen schreiten will! Trotz der Abwanderung von vielen Hunderten gelernter Lithographen und Steindrucker, die in ihrem mit schweren Opfern und Mühen erlernten Berufe ihr Fortkommen nicht mehr finden konnten, in das Heer der ungelerten Arbeiter, trotz der

immer noch verbleibenden Massenarbeitslosigkeit sollen im Interesse des Profits neue Scharen junger Leute um vier Jahre ihres Lebens betrogen und einem Berufe zugeführt werden, der infolge der technischen Entwicklung immer mehr und mehr seiner völligen Auflösung entgegengeht! Die Bekanntgabe der nackten Tatsachen über die Lage des Gewerbes, über die neuere technische Entwicklung, über den Stand der Arbeitslosigkeit, über die Zahl der vom Berufe abgestoßenen Gehilfen steht den am 27. Januar und am 10. Dezember 1912 abgeschlossenen Vereinbarungen in keiner Weise entgegen; die Macht dieser nackten Tatsachen wird den auf der Tagung des Schutzverbandes von neuem propagierten Gewissenlosigkeiten den wirksamsten Widerstand leisten.

Das Schutzverbandsorgan bringt aus dem Geschäftsbericht der Schutzverbandsleitung noch einige allgemeine Bemerkungen über die »Wichtigkeit der Ablegung der Gesellen- und Meisterprüfung« (für die Unternehmer!), über den Lohnkataster und über die Mitgliederzahl, die sich durch den Anschluß einer Reihe größerer Firmen, speziell aus Leipzig, die während der Bewegung mit den Schutzverbändlern Schulter an Schulter kämpften, vergrößert haben soll; von den Austritten liest man im Unternehmerblatte nichts. Mit einer »ausgiebigen Aussprache« über einige Punkte des Geschäftsberichts, der Erstattung des Kassen- und Vermögensberichts (der nicht veröffentlicht, sondern den Schutzverbandsmitgliedern in den Kreisversammlungen bekanntgegeben werden soll!), der Entlastung des Vorstandes und Ausschlusses und der Wiederwahl der bisherigen Funktionäre war die ordentliche Mitgliederversammlung des Schutzverbandes nach knapp zweistündiger Dauer beendet.

In der um 11 Uhr vormittags eröffneten ordentlichen Mitgliederversammlung des Fachverbandes erstattete dessen neuer Geschäftsführer Herr Dr. Gemming den Bericht über das Geschäftsjahr 1912, der durch einen Überblick über die geschäftliche Lage des Deutschen Steindruckergewerbes eingeleitet wurde. Näheres darüber enthält das Unternehmerblatt noch nicht; die Darlegungen über die geschäftliche Lage sollen aber, wie es schreibt, »in den nächsten Nummern des Verbandsorgans Interessenten wörtlich zugänglich gemacht werden«. Wir wollen abwarten, was der neue Unternehmerverbandssekretär über die geschäftliche Lage zu sagen weiß.

Ferner berichtete er über die Werbearbeit für die nächstjährige Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig, an der sich der Fachverband beteiligen wird; über Urheberrechtsstreitigkeiten zwischen einigen Firmen und dem Patriotenbund wegen der Vervielfältigung von Aufnahmen des Völkerschlachtdenkmal, wobei der Verband die Firmen mit Rat und Tat unterstützte; über das Reproduktionsrecht, das durch die Firmen bei Übernahme von Aufträgen nicht aus der Hand gegeben werden soll; über den Verkauf gebrauchter Lithographien ins Ausland, durch den gewisse Firmen die ausländische Konkurrenz stärken und das heimische Lithographie-

und Steindruckgewerbe noch mehr untergraben; über den Beitritt des Fachverbandes zur Vereinigung für die Zollfragen der Papier verarbeitenden Industrie und des Papierhandels, die Tätigkeit des Verbandschiedsgerichts, den Abschluß von Versicherungsverträgen usw. usw.

Ohne Diskussion folgten Kassen- und Vermögensbericht, Entlastung und Neuwahlen. Nachdem noch Herr Richter-Nürnberg die Frage der Gehilfen- und Meisterprüfung angeschnitten und angeregt hatte, einen Leitfadn für die Prüfenden zu schaffen und Prüfungskommissionäre von Verbandswegen zu ernennen bzw. vorzuschlagen, was die Versammlung auch beschloß, hatte auch die Tagung des Fachverbandes ihr Ende erreicht.

Schon gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr konnte die Generalversammlung des Gesamtverbandes beginnen. Sie wählte den Vorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung wieder, bestätigte die in den Abteilungs-Versammlungen vorgenommenen Wahlen, bestimmte Leipzig als Ort der nächsten Tagung, beschäftigte sich noch kurz mit der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik und wurde schon um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen; sie arbeitete also noch einen Teil fixer als die Mitgliederversammlungen der beiden Verbandsabteilungen. Nach knapp 4 $\frac{1}{2}$ Stunden war die ganze dreiteilige Tagung zu Ende.

Als gewissenhafte Chronisten wollen wir unsern Bericht nicht schließen, ohne hervorzuheben zu haben, daß die Anwesenden sowohl am Schluß der Mitgliederversammlung des Schutzverbandes als auch der des Fachverbandes dringend ermahnt wurden, rege für die Gewinnung der unorganisierten Unternehmer tätig zu sein. Außerdem ist zu vermelden, daß sich der Schutzverband der neuen Unternehmerorganisationszentrale, der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, sofort nach ihrer Gründung angeschlossen hat. Möchten die unorganisierten Gehilfen die richtige Lehre daraus ziehen; möchten sie sich dem Verbandsangehören und Schutze an Schutze mit ihren schon organisierten Brüdern gegenüber dem festvereinigten Unternehmertum, gegen das der einzelne Arbeiter völlig machtlos ist, ihre Interessen wahrnehmen. Wie notwendig eine starke Gehilfenorganisation ist, das hat gerade die Tagung des Schutzverbandes wieder klar und deutlich gelehrt.

Rundschau.

Fünfzig Jahre deutscher Sozialdemokratie vollenden sich in den Maitagen des Jahres 1913. Ein halbes Jahrhundert ist vergangen seit dem 23. Mai 1863, da zu Leipzig ein kleiner Stamm Proletarier unter Führung Ferdinand Lassalles, des großen Erweckers und Führers, den bescheidenen Grundstein zu dem großen Bau legte, dessen mächtige Quadern heute stolz und festgefügt sich zum sicheren Bollwerk der Arbeiterklasse zusammenschließen. Zwölf Delegierte aus elf deutschen Städten traten an jenem Tage zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zusammen, und klein war das Häuflein, das hinter ihnen stand. Ein Vierteljahr nach der Gründung zählte die politische Organisation der deutschen Arbeiterschaft erst 1000 Mitglieder, trotz der unermüdbaren, schier übermenschlichen Anstrengungen des größten, wortgewaltigsten Agitatoren, den Deutschlands Arbeiterbewegung je gehabt hat. Auf der ersten Generalversammlung des Vereins am 27. Dezember 1864 waren 34 Orte durch 20 Delegierte vertreten. Bei den Wahlen zum konstituierenden Norddeutschen Reichstage im Februar 1867 musterte der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein rund 40 000 Stimmen, und mit Hinzurechnung der Wähler der erst halb sozialistischen Sächsischen Volkspartei kommt man auf knapp 56 000 sozialistische Stimmen an der Schwelle des neuen Deutschen Reiches. Ein einziger Sozialdemokrat, August Bebel, vertrat die Arbeiterklasse im Bundesparlament. Aus schwachen, unbedeutenden Anfängen ist die deutsche Sozialdemokratie erwachsen, und oft genug haben äußere wie innere Stürme das Werk des Maitags von 1863 wieder zu zerstören gedroht. Aber stärker als alle Gewalt, die gegen die Partei des Proletariats aufgebracht wurde, waren die wirtschaftlichen Kräfte, die das kapitalistische Deutschland und das moderne Proletariat schufen und in diesem den festen, entschlossenen Willen auslösten, gegen seine Unterdrücker und Ausbeuter zu kämpfen bis zum Siege. Wie muten uns die Zahlen der sechziger Jahre an, wenn wir ihnen die von heute gegenüberstellen! Die Organisation der deutschen Sozialdemokratie zählt rund eine Million Mitglieder, ihre Wählerzahl hat 4 $\frac{1}{4}$ Millionen überschritten, im Reichstage sitzen

110, in den Landtagen 224, in den Gemeindestuben 10 124 Sozialdemokraten; 308 Magistrats- und Gemeindevorstandsmittglieder stellt die Partei. Ihre Presse zählt rund 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Abonnenten — die ersten Organe der deutschen Sozialdemokratie kamen über einige tausend Leser nicht hinaus und aus dem Defizit nicht heraus. Gewaltig ist der Fortschritt von 1863 bis 1913. Aber dazwischen liegen auch fünfzig Jahre harten Kampfes und rastloser, treuer Arbeit Tausender und Zehntausender; in ihnen beschloßen ist das Ringen der Vorkämpfer, deren Namen die Geschichte bewahrt, und die schlichte Pflichterfüllung der Braven, die ungenannt ihr Bestes für die große Sache gegeben haben. Fünfzig Jahre Kampf und Sieg, fünfzig Jahre Verfolgung und Triumph, fünfzig Jahre Opfermut und Hingabe, fünfzig Jahre Trotz und Zuversicht! Sie haben die Sozialdemokratie groß und stark gemacht. Und die Zukunft wird das Geschlecht finden, das der Väter wert ist, das das Werk vollendet!

Der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 soll auch eine Kolonialausstellung angegliedert werden, die das Reichskolonialamt als große Sondergruppe veranstalten wird. Darin soll die graphische Betätigung der eingeborenen und weißen Bevölkerung der Schutzgebiete gezeigt werden, wobei ferner das Schriftwesen und die gesamten graphischen Erzeugnisse der Eingeborenen wie Briefe, Schreibtafeln, Schreibzeuge, Schriftproben, Schulleistungen, Zeichnungen, Photographien, Ansichten, z. B. von Druckereien, Schulen und dergl. zur Ausstellung kommen.

Zur Internationalen Baufachausstellung in Leipzig sind auf Anregung des Leipziger Gewerkschaftskartells von der Ausstellungsleitung Vorkurskarten zum Preise von 55 Pf. inklusive Benutzung der Garderoben und Toiletten für Gewerkschaftsmitglieder und deren Angehörige zur Verfügung gestellt worden. Die Karten sind für einzelne Mitglieder bei den Vorständen der Leipziger Gewerkschaften zu erhalten. Für auswärtige Gewerkschaftskartelle und Gewerkschaften, die die Ausstellung korporativ besuchen wollen, werden auf Wunsch jederzeit und in jeder beliebigen Anzahl derartige Vorkurskarten durch das Leipziger Gewerkschaftskartell bereit gehalten, wenn rechtzeitig, möglichst eine Woche vor dem Besuch, entsprechende Mitteilung gemacht wird.

Geschäftsergebnisse. Die Firma *Poppe & Wirth Akt. Ges. in Berlin* schüttet für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende von 7 Prozent aus. Über die Aussichten des laufenden Jahres wird mitgeteilt, daß sich der Umsatz gegenüber dem Vorjahre gesteigert habe und daß, wenn die politische Klärung weiter fortschreite, ein befriedigendes Resultat zu erwarten sei.

Aus den Handelskammerberichten 1912. Breslau. Die Verhältnisse in der *chromolithographischen Industrie* haben sich gegen das Vorjahr wenig geändert. Die durch den lange anhaltenden Streik im Steindruckgewerbe nachteiligen Folgen machten sich recht bemerkbar und selbst die geringe Lohnerhöhung und halbständige Arbeitszeitverkürzung in der Woche wirkte ungünstig auf das Gewerbe ein und bedeutete bei der jetzigen Lage des Steindruckgewerbes ein erhebliches Opfer. Die Exportverhältnisse sind schlecht und der Konkurrenzkampf in Deutschland nimmt immer schärfere Formen an. Auch in Spezialerzeugnissen wie Oldruckbildern, Reliefs usw. ist nichts Erfreuliches zu berichten. *Im chemigraphischen Gewerbe* war der Beschäftigungsgrad am Anfang des Jahres einigermaßen zufriedenstellend, flaute aber bald ab.

In der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg haben am 2. Mal alle 78 organisierten Buchdrucker gekündigt. Die Differenzen entstanden aus dem Verlangen der Geschäftsleitung, auch die Buchdrucker sollten alle, wie die übrigen Arbeiter, der Unterstützungsvereinigung der Konsumgenossenschaft angehören. Drei Buchdrucker wurden entlassen, weil sie die Mitgliedschaft nicht erwerben wollten. Das *Tarifschiedsgericht* ließ die Ansicht der Verlagsgesellschaft, die Entlassung sei tarifgemäß ohne Angabe von Gründen erfolgt, nicht gelten und entschied, daß die Entlassung *tarifwidrig* sei. Die Kollegen der Gemäßigten verlangten nun die Wiedereinstellung der drei Betroffenen. Das Tarifschiedsgericht aber kann die Verpflichtung des Unternehmers zur Wiedereinstellung nur bei gemäßigtem Vertrauensleuten aussprechen. Eine Vermittlung der Tarifinstanzen blieb vorerst ohne Erfolg, so daß die Buchdrucker am 10. Mal aus dem Betriebe auswichen. Am 15. Mal wurde jedoch eine Verständigung erzielt und die bedauerliche Differenz wieder beigelegt.

Im Malergewerbe ist die Aussperrung in der Woche vor Pfingsten weiter zurückgegangen; die Zahl der Aussperrten verringerte sich von 9839 auf 9576. Dagegen stieg die Zahl der unter den neuen Bedingungen arbeitenden Gehilfen um 672 auf 14940. Am 15. Mal wurden von den Unparteilichen neue Verhandlungen eingeleitet. Dabei beharrten die Unternehmer zunächst bei ihrem früheren Angebot von 3 Pf. Lohnerhöhung für drei Tarifjahre unter Ablehnung der durch die Schiedssprüche festgesetzten Arbeitszeitverkürzungen. Die Gehilfenvertretung lehnte das Angebot der Unternehmer, wie schon bei den letzten Verhandlungen, entschieden ab und erklärte, wenn der Unternehmer-

verband nicht die Schiedssprüche als das mindeste, was gewährt werden müsse, anerkenne, seien weitere Verhandlungen *zwecklos*. Am 16. Mai fällte das um je zwei Unternehmer- und Arbeiterbeisitzer erweiterte Schiedsgericht unter dem Vorsitz der drei Unparteilichen einen neuen Schiedsspruch, der die volle Rechtfertigung des Standpunktes bedeutet, den die Gehilfenorganisationen des Malergewerbes während der ganzen Dauer der frivolen Aussperrung hervorgehoben haben: Aufrechterhaltung des Schiedsspruches vom 24. Februar und Würdigung der besonderen Verhältnisse in einzelnen Lohngebieten, wo die Schiedssprüche nicht befriedigen und wo während des Kampfes die Arbeiter die Lohnverhältnisse aus eigener Kraft verbessert haben. Die Anforderungen der Unternehmer dagegen mußten vom Schiedsgericht als unberechtigt abgelehnt werden. Die Scharfmacher im Malergewerbe haben also durch ihre blindwütige Aussperrung nicht nur nichts erreicht, sondern sie wurden auch durch das erweiterte Schiedsgericht moralisch ins Unrecht gesetzt. Ob der neue Schiedsspruch nunmehr von ihnen und von den Parteien überhaupt akzeptiert werden wird, muß abgewartet werden.

Der Arbeitsmarkt im März hat sich nach dem »Reichsarbeitsblatt« im allgemeinen gegenüber dem Vormonat, entsprechend der Jahreszeit, gebessert; diese Besserung bleibt aber entschieden hinter derjenigen des Vorjahres zurück. Die Mehrzahl der aus der *Indusrie* vorliegenden Berichte bezeichnet den Geschäftsgang als befriedigend. Die Zahl der bei den berichtenden *Krankenkassen* in Beschäftigung stehenden Mitglieder war um 87 514 Personen größer als am 1. März. Nach den Berichten der *Fachverbände* waren im März 1913 2,3 Proz. der Mitglieder arbeitslos, gegen 2,3 Proz. im Februar 1913 und 1,6 Proz. im März 1912. Nach den Berichten der *Arbeitsnachweise* kamen im März 1913 auf je 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 168 Arbeitssuchende, gegen 190 im Vormonate und 145 im gleichen Monat des Vorjahres; bei den weiblichen Personen waren die entsprechenden Zahlen 87, 91 und 84. — Aus der *Chromolithographie* wird wie im Vormonat über schlechten Geschäftsgang infolge mangelnder Aufträge geklagt. Was speziell Berlin und die Mark Brandenburg betrifft, so hielt sich der Arbeitsmarkt im graphischen Gewerbe für Chemigraphen, Kupferdrucker und Photographen günstig, für Steindruckereiflauer, für Lithographen schlecht. Die *Tapetenfabriken* waren zum Teil normal, zum Teil schlecht beschäftigt.

Die Arbeitslosigkeit im polygraphischen Gewerbe stand nach den Mitteilungen des »Reichsarbeitsblattes« im März wie folgt:

Organisation	Mitgl. Zahl am Monatsende	Arbeitslose am Monatsende	Arbeitslose auf 100 Mitglieder			
			März 1913	März 1912	Febr. 1913	
Buchdrucker . .	67273	2121	156	3,4	2,1	2,7
Buchbinder . . .	34152	883	45	2,7	2,2	3,2
Lithogr. u. Sindr.	16864	657	58	4,2	5,2	4,5
Druck. Hilfsarb.	15695	326	6	2,2	1,8	2,6
Notenstecher . .	439	—	—	—	—	—
Xylographen . .	418	22	—	5,3	4,2	2,5
Gutenbergbund .	3315	28	4	1,0	0,6	0,6
Christl. graph. Verband . . .	2429	14	3	0,7	1,4	0,9

Generalversammlungen und Kongresse. **Dänemark.** Vom 23 bis 26. April fand in Kopenhagen der *Kongreß der dänischen Gewerkschaften* statt, an dem etwa 400 Delegierte sowie Vertreter der Gewerkschaften in Norwegen, Schweden und Deutschland teilnahmen. Nach dem Berichte, den der Vorsitzende Madsen gab, ist die verfllossene dreijährige Geschäftsperiode von großem Erfolge für die Gewerkschaften Dänemarks begleitet gewesen. Die Unternehmer haben freilich ihre alte Aussperrungstaktik weiter befolgt und unter dem Eindrucke dieser Taktik ist bei einzelnen Gewerkschaftsmitgliedern eine Mißstimmung erzeugt worden, die zum Teil in syndikalistischen Quertreibereien Ausdruck findet. Der Kongreß hatte sich auch mit diesen Fragen zu beschäftigen. Zunächst nahm er zu dem Berichte einer besonders eingesetzten Reorganisationskommission Stellung. Mit weit überwiegender Majorität wurde beschloßen, an den organisatorischen Grundlagen der dänischen Gewerkschaften keine Änderungen vorzunehmen, sondern die bisherige Organisationsform wie auch die obligatorische gegenseitige Streikunterstützung auch für die Folge aufrechtzuerhalten. Für die Abschaffung der obligatorischen Streikunterstützung wurden nur vereinzelt Stimmen abgegeben. Dagegen fand die syndikalistische Propaganda die fast einstimmige Zurückweisung durch den Kongreß. In einer Resolution stimmte er einem Beschlusse des sozialdemokratischen Parteitagcs zu, wonach Mitglieder syndikalistischer Organisationen der Partei nicht angehören dürfen. Im übrigen beschloß der Kongreß, die tarifvertragliche Regelung der Arbeitsverhältnisse wie auch die Unterstützungsvereinigungen der Gewerkschaften als notwendig im Interesse der Arbeiterklasse aufrechtzuerhalten und auszubauen und die syndikalistischen Kampfesmethoden abzulehnen. Der Kongreß betraute sich weiter mit der Arbeitslosenversicherung, Strafgesetzgebung, mit dem Bildungswesen der Arbeiter, mit der genossenschaftlichen Bewegung und einigen internen gewerkschaftlichen Angelegenheiten.

Internationale Konferenz der Sattler und Portefeuillier. Die dem internationalen Sekretariat der Sattler und Portefeuillier (Sitz Berlin) angeschlossenen Landesorganisationen tagten am 9. und 10. Mai in Wien. Aus dem vorliegenden gedruckten Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß die angeschlossenen Länder am Schluß des Jahres 1911 21466 Mitglieder hatten, darunter 1320 weibliche. Seit der letzten Konferenz ist die Mitgliederzahl gewaltig gestiegen, die deutsche Organisation hat allein 4139 Mitglieder zugenommen. Leider muß konstatiert werden, daß die auf der letzten Konferenz angeknüpften Verbindungen mit den englischen Organisationen vollständig wieder verloren gegangen sind. Auf die in der letzten Zeit an sie gerichteten Anfragen zum Beitritt zu der internationalen Vereinigung antworteten die englischen und amerikanischen Organisationen direkt ablehnend, zum Teil lehnen sie auch die eintrittsfreie Aufnahme ausländischer Mitglieder in ihre Organisationen ab. Auf der Konferenz waren vertreten: Belgien, Deutschland, Frankreich, Österreich, Ungarn und Skandinavien. Aus dem mündlichen Bericht des Sekretärs Sassenbach-Berlin ist hervorzuheben, daß die tschecho-slawische Sattlerorganisation mit ihrem Sitz in Prag den Anschluß an das internationale Sekretariat beantragt hatte. Auf Antrag der französischen Delegierten wurde der Antrag abgelehnt, weil diese Lostrennung von der österreichischen Zentralorganisation aus nationalen und nicht aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt sei. — Der Anschluß an das Sekretariat der Schuhmacher und Lederarbeiter wurde abgelehnt. Die Berichterstattung des Sekretariats soll ausgedehnt werden. Über die internationale Streikunterstützung soll von Fall zu Fall entschieden werden. Ferner befaßte sich die Konferenz mit den Schäden der Heimarbeit.

Politische Monatsschau.

Berlin, den 19 Mai 1913.

Die Landtagswahl in Preußen: Stimmenzahlen der Sozialdemokratie; Rückblick und Ausblick; Mandatgewinne und -verluste der Parteien. — Belege für den Rüstungskoller im In- und Auslande. Die Berliner Verständigungskonferenz.

Eine Million sozialdemokratische Stimmen gegen ca. 600000 im Jahre 1908 sind das Ergebnis der preußischen Landtagswahlen vom 16. Mai 1913. Mit 400000 Stimmen mehr als vor 5 Jahren hat in der vorigen Woche die arbeitende Bevölkerung Preußens gegen ihre Entrechtung durch eine Minorität von Junkern und Pfaffen protestiert. Das Ergebnis reiht sich würdig der Volksabstimmung im Januar des vergangenen Jahres an. Es ist die Besiegelung des Mißtrauensvotums, das die Regierung vor 16 Monaten von der Mehrheit des deutschen Volkes über ihre Tätigkeit ausgestellt erhielt. Es ist die stumme Empörung mit dem Stimmzettel, die jedoch eine eindringliche Sprache redet von der Not, von der Unterdrückung des Preußenvolkes, gegen die es mit aller Macht ankämpft. Es ist gleichzeitig aber auch ein Menetekel, daß die Mutigen unter der Wählermasse als Morgengabe zu den Jubiläumsehrlichkeiten der Regierung und der sie kommandierenden Clique überreichen. Als Avantgarde der gesamten werktätigen Bevölkerung Deutschlands haben die Abgeber der Million proletarischer Stimmen in dem größten, aber rückständigsten Bundesstaate protestiert gegen die Schande, daß eine Handvoll »Auserlesener« die innere und äußere Politik eines 65 Millionenvolkes machte.

Und wahrlich, ihre Politik war schlecht genug und aufreizend zugleich, nach innen und nach außen. In ihrer angeborenen Dreistigkeit haben sie es nicht einmal versucht, ihre Schandtaten zu bemänteln, wo doch heute jedes Kind schon weiß, daß alle Misere in unserm wirtschaftlichen und politischen Leben in der Hauptsache auf das Konto der Junker Preußens kommen. Lebensmittelteuerung und Fleischnot, Stillstand in der Sozialpolitik, Maschinenwettrennen gegen Streikende, Wahlrecht durch Pluralstimmrecht und Wahlkreis-einteilung, indirekte Steuern — alles, alles, was den Fortschritt hemmt und was in Preußen-Deutschland gegen Recht und Gerechtigkeit geschieht, ist auf die Regierung von den Junkern diktierte Politik zurückzuführen. Wohl arbeiten in all den Dingen die übrigen bürgerlichen Parteien mit ihnen zusammen nach dem Motto: eine Hand wäscht die andere. Den Ton, das Tempo bestimmen jedoch die Herren Agrarier im fernen Osten. Selbst in einer an sich so untergeordneten Frage, wie der Einführung der vom Reichstage beschlossenen Wahlen, muß der Staatssekretär, der Vertreter des Reichs, einen Bittgang zu seiner nachgeordneten Stelle, dem preußischen Minister tun, damit dieser die Einwilligung der Landjunker zur Durchführung des Reichstagsbeschlusses erwirkt. Denn, wie der alte Hohenhain niederschrieb: sie pfeifen auf das Reich; und pfeifen auch auf das Parlament. Nicht parlieren, sondern handeln. Nur einer der ihrigen konnte ja den Ausspruch tun, daß die großen Zeitfragen nicht durch Abstimmungen und Mehrheitsbeschlüsse gelöst werden, sondern durch Blut und Eisen. Und wenn der Alte aus dem Sachsenwalde den jungen Kaiser nicht zu dem tollen Versuche bewegen konnte, das später von dem badischen Minister als die großartige Bewegung des dritten Standes bezeichnete Volkserwachen mit Eisen im Blute zu ersticken, so bewegen sich die Gedanken

der Nachfahren mittelalterlicher Kriegsknechte doch noch auf denselben Pfaden. Ihre Ungeniertheit basiert auf den Feuerschülden der Kanonen. Was gilt ihnen da dieses oder jenes kaiserliche Versprechen, was die organische Fortentwicklung des Wahlrechts, die ihnen die Herrschaft kosten könnte. Deutschland ist Preußen, Preußen sind die Junker. Kultur ist, was ihnen die Taschen füllt; sie sind die Kulturträger, das Volk der Kulturdünge. Mit ihrer Nichtachtung, wenn nicht gar Verachtung des Volkes sind sie selbst die besten Agitatoren für den sozialdemokratischen Stimmzuwachs von viermalhunderttausend gewesen. Dafür ist ihnen am 16. Mai die Quittung ausgestellt worden. Sie wäre noch viel kräftiger ausgefallen, wenn eben das kaiserliche Versprechen in der Thronrede von 1908 erfüllt wäre und nicht das elendeste aller Wahlsysteme Hunderttausende aus Angst um Lohn und Brot an der Ausübung ihres Wahlrechts gehindert hätte. Warten wir nun ab, was der Mann der von Gott gewollten Abhängigkeiten bei der Eröffnung des neuen Landtages im Auftrage seines Ernenners zu verkünden hat. Da wird es sich zeigen, ob die beiden aufeinanderfolgenden Lektionen von 1912 und 1913 wirken oder nicht. Allzuviel dürfte jedoch nicht herauskommen, vielleicht gar nichts. Auf neue durch das Verhalten der Konservativen in der letzten Legislaturperiode des Landtages schlaue gemacht, wird sich der Verfasser der Thronrede hüten, dem Volke wieder Verheißungen zu machen, die die Junker skrupellos und müheles in die Rumpelkammer werfen. Doch wie es auch kommen mag, das eine ist sicher: die preußische und mit ihr die gesamte deutsche Arbeiterschaft wird aus dem so heldenmütig und erfolgreich geführten Kampfe der vorigen Woche die stärkende, zuversichtlich vorwärtstreibende Hoffnung schöpfen, daß ihr über kurz oder lang ihr Recht werden muß.

Was verschlägt es da, daß die Zusammensetzung des neuen Landtages nicht wesentlich anders ist, als die des alten. Die Konservativen und Freikonservativen haben nach dem, was bis jetzt von 388 Wahlbezirken (55 fehlen noch) bekannt wurde, 15 Mandate verloren und 8 gewonnen; die Nationalliberalen haben 3 verloren und 8 gewonnen; die Volkspartei hat 5 verloren und 4 gewonnen; das Zentrum hat 4 verloren, 2 gewonnen; die Sozialdemokraten haben zu den bisher von ihnen innegehabten 6 Mandaten eins gewonnen. Wenn sich der Freisinn noch besinnt, ist es möglich, daß durch ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten der vereinten Reaktion noch einige Mandate abgejagt werden. Doch dieser Kampf war ja für die Arbeiterklasse nicht in erster Linie ein Wahlkampf, ein Kampf um Mandate, sondern vor allen Dingen ein Kampf gegen das Wahlrecht, für ein demokratisches Wahlrecht! Da aber ein paar Mandate der Linken mehr oder weniger keinen Einfluß auf die Majorität der Wahlrechtsfeinde ausüben können, muß es die Wut, die Masse der Wählerstimmen bei der Regierung tun. Das Plus von 400000 proletarischen Stimmen ist darum der größte und bedeutendste Gewinn aus dem Kampfe der preußischen Landtagswähler für ein freies Wahlrecht, und zugleich für den Fortschritt im ganzen deutschen Reich.

Aber nicht nur in Deutschland ist man dem Wahlrechtskampfe der Preußen mit Spannung gefolgt; auch die Augen des Auslandes, insbesondere ganz Europas, waren und sind auf ihn gerichtet. Nur zu gut ist auch außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle bekannt, daß Preußen nicht allein der Hort der Reaktion für unser Vaterland im weiteren Sinne ist, sondern daß dort auch die Hexenkessel des Rüstungswahnsinn brodeln, angefeuert und geschürt von preußischen Junkern und Panzerplattenpatrioten. Zudem hatten ja gerade in den letzten Wochen die Liebknedtschen Enthüllungen und ganz besonders die ungeheuren neuen Heeresforderungen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf das Treiben dieser Sippen gelenkt. Denn dank dieses Treibens lastet auf Deutschland seit langem das Odium eines Rüstungstreibers. Daraus erwachsen aber außer den Bedrückungen des deutschen Volkes auch für die anderen Nationen gewaltige Lasten. Nach dem halbamtlichen, imperialistischen Zwecken dienenden »Nauticus« haben sich die Rüstungsausgaben von 1911 auf 1912 gestelgert (die Summen in Mark):

in England	von 1 452 483 000	auf 1 467 682 000	= +	15 199 000
„ Frankreich	„ 1 062 111 000	„ 1 075 022 000	= +	22 911 000
„ Ver. Staaten	„ 1 094 028 000	„ 1 181 651 000	= +	87 623 000
„ Rußland	„ 1 285 328 000	„ 1 417 634 000	= +	132 306 000
„ Deutschland	„ 1 259 029 000	„ 1 409 808 000	= +	150 779 000

Daraus geht schon unzweifelhaft hervor, in welchem rasenden Tempo Deutschland in der Aufrüstung den anderen Staaten vorausieht. Noch viel krasser tritt aber die Rüstungsraserer Deutschlands in die Erscheinung, wenn man die Zahlen von 1900 und 1912 zum Vergleich heranzieht. In diesen 12 Jahren steigerten sich die Ausgaben für Rüstungszwecke (die Summen in Millionen Mark):

in England	von 1144	auf 1467	= +	323
„ Frankreich	„ 835	„ 1075	= +	240
„ Ver. Staaten	„ 875	„ 1181	= +	306
„ Rußland	„ 907	„ 1417	= +	510
„ Deutschland	„ 813	„ 1409	= +	596

Selbst das imperialistische Abenteuer aller Art nachjagende Rußland und das größte Kolonialreich England haben in diesem Wettrennen nicht Schritt

zu halten vermocht. Denn während, außer den Vereinigten Staaten, die anderen angeführten Nationen wenigstens noch die Größe ihres evtl. zu verteidigenden Kolonialbesitzes als Erklärung für ihre Rüstungssteigerung anführen können, steht Deutschlands Kolonialbesitz im umgekehrten Verhältnis zu der Erhöhung seiner Rüstungsausgaben. Verfügbar England über Kolonien mit einer Bevölkerung von 372,6, Rußland mit 60,0 Frankreich mit 52,3 Millionen, so stecken in den deutschen Kolonien ganze 12,4 Millionen Einwohner. Vor vier Wochen haben wir ja aber an dieser Stelle erst dargelegt, daß die deutsche Regierung ihren Vorrang im Rüstungswahnsinn mit nichts mollvert.

Es ist darum kein Wunder, wenn unsre Nachbarstaaten durch die deutsche Rüstungsaufgänger beunruhigt werden. Ebensowenig ist es verwunderlich, wenn im Lande unseres »Erfinders« die Chauvinisten aus der deutschen Aufrüstung den Stoff zu ihrer patriotischen Hetze beziehen und dadurch wieder die alldoische Gesellschaft in einen neuen Taumel zu weiterer Heeres- und Flottenvermehrung treiben. Die Folge ist, daß nicht allein den Völkern neue Lasten aufgestaltet werden, sondern daß obendrein die Beziehungen der Staaten untereinander in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht immer miserabler werden, daß besonders Handel und Verkehr schwer zu leiden haben. Am 11. Mai haben sich darum in Bern 230 Parlamentarier zu einer deutsch-französischen Verständigungskonferenz zusammengefunden, um sich »gegen die chauvinistischen Hetzereien jeder Art und gegen die sträflichen Treibereien« auf beiden Seiten der Grenze mit aller Entschlossenheit zu wenden. Auf der Konferenz waren die Parteien der verschiedensten Richtung vertreten, natürlich außer den Konservativen, Zentrümlern und Nationalliberalen, und sie verpflichteten sich in einer Resolution einmütig, daran zu arbeiten, daß Mißverständnisse zerstreut und Konflikte vermieden werden, daß ferner die Großmächte eine Beschränkung der Ausgaben für Heer und Flotte herbeiführen, und daß Konflikte, die zwischen den beiden Staaten entstehen könnten, dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werden, wenn sie auf diplomatischem Wege nicht gelöst werden können. Der Erfolg dieser Konferenz besteht nicht darin, daß nun etwa in Deutschland die Wehrvorlage zurückgezogen wird und man in Frankreich auf die Einführung der dreijährigen Dienstzeit verzichtet. Die Konferenz erhält ihre Bedeutung vielmehr dadurch, daß überhaupt der Gedanke gereift und zur Ausführung gekommen ist, eine Anzahl Parlamentarier verschiedener Nationen und Parteien zum ersten Male zu einer Aussprache über die Rüstungstreibereien zusammenzuführen. Denn in dem Ergebnis dieser Konferenz bietet sich eine Unterlage, auf der weiter gebaut werden kann im Interesse des Friedens und des Fortschritts.

Vom Tiermenschen zum Kulturmenschen.

Ein Kapitel aus der Entwicklungsgeschichte.

II. Die Aufwärtsbewegung von der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation tritt in der bisherigen Menschheitsentwicklung deutlich zutage. Der Mensch der Urzeit, noch halb ein Tier, aber mit sozialen Trieben und entwickelterem Verstande, wurde allmählich zum Beherrscher der Natur und der Umwelt. Und nun tat er den großen Schritt auf seiner Entwicklungsbahn, er schaffte sich eine Kultur, das heißt er wirkte sinnvoll und planvoll mit seinen Mitmenschen zusammen; er bewegte sich innerlich vorwärts und strelte seine Tierheit ab, er wurde ein Kulturmensch. Ganz allmählich, langsam und zögernd erwachte er aus dem Schläfe von Jahrtausenden und bildete um sich: er wurde sich seines Daseins bewußt, er erkannte seine Stellung im Weltganzen und in seiner Gruppe, er erkannte seine Aufgabe als Mensch und er begann, sich die Frage nach dem Woher und Wohin, nach Vergangenheit und Zukunft des Menschengeschlechts vorzulegen. Nun gingen ihm die Augen auf, und er sah, daß sich die Menschheit in einer fortwährenden Entwicklung befindet, daß auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit eine Vorwärtsbewegung, ein Fortschritt, zu bemerken ist. Es kam ihm zum Bewußtsein, daß jede Generation nur eine nie wiederkehrende Welle ist in dem gewaltigen Strome der Entwicklung und der Entwicklungsgedanke beherrschte nunmehr seinen Geist.

Die zum Kulturbewußtsein erwachte Menschheit überblickte sinnend und nachdenklich den Weg, den sie zurückgelegt hatte von der einzelnen Amöbe zum Tiermenschen und von da zum Kulturmenschen, von der einfachen Menschenhorde zum Völkerchaos des Weltstaates. Und sie schaute auch sorgend und hoffend auf den Weg, der noch vor ihr lag, der sich hnzieht durch Gestrüpp und Geröll. Nun brach sich der Gedanke der Kulturbeherrschung Bahn, denn der Mensch wollte bewußt und planmäßig alles das in seine Dienste zwingen, was der Menschengestalt im Laufe der Jahrtausende erfahren, erfunden und errungen hatte. Natur und Kultur wollte er gleichermaßen beherrschen; er wollte sich die Naturschätze aneignen und auch die Kulturgüter, die herrlichen Früchte am Baume

der Menschheit, wollte er pflücken. Stumpfsinniges Dahinleben sollte durch klares Erkennen und unbewußtes Triebleben durch bewußtes Handeln ersetzt werden. Wie ein Mensch, der aus seinen Kinderräumen erwacht und in die Jahre der Vernunft eingetreten ist, sich Rechenschaft gibt über sein Tun und Lassen, indem er die Wirkung und die Folgen seiner Tat vorausschauend und abwägt, so stand auch die Menschheit eines Tages mitten im Leben und erkannte ihr Wesen und ihr Wollen, sie wurde sich klar über Wirkung und Ursache. Das war die Geburtsstunde der Kultur und der Kulturmenschheit, das war die Vermenschlichung und die Überwindung der Tierheit, das war der Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit und Selbstbestimmung.

Schwer und bitter ist die Übergangsperiode vom Tiermenschen zum Kulturmenschen, in der wir uns noch heute befinden. Der moderne Mensch ist einerseits ein Naturwesen mit angeborenen tierischen Instinkten und unterliegt denselben natürlichen Gesetzen wie alle andern Lebewesen; andererseits ist er ein Kulturwesen, das in unendlichem Bemühen die tierische Natur in sich zu ersticken sucht und das, wie in einem Brennpunkte, die Geistesstrahlen seit Jahrtausenden in sich zusammenfaßt. Die ursprüngliche Tiernatur und die verfeinerte soziale Natur kämpfen in der Menschenbrust einen bislang noch unentschiedenen Kampf, in dem bald die eine, bald die andere Seite siegt. Daher die Zerrissenheit der Gegenwart, daher dieser Zwiespalt zwischen herzloser Selbstsucht und rücksichtsloser Ausbeutung auf der einen Seite und selbstloser Hingabe und tatkräftigem Solidarisismus auf der andern Seite. Daher auch das wechselnde Bild, das das Treiben der Menschen bietet: bald eine teuflische Fratze, bald ein Engelsantlitz, bald ein hoffnungsvoller Ausblick in ein sonniges Neuland, bald ein trostloser Blick in den Abgrund.

Weil wir uns in einem Übergang befinden, ist es erklärlich, daß es Leute gibt, die in dem Menschen noch immer das Tier sehen und die deshalb die Gesetze, unter denen der Mensch lebt und strebt, noch nicht erkannt haben. Sie übertragen die Naturgesetze einfach und rein mechanisch vom Tierreich auf das Menschenreich und erblicken in der menschlichen Kultur lediglich eine vollkommene gleichartige Fortsetzung der tierischen Entwicklung. Darum betrachten sie die Soziologie, die Lehre von der Kulturgesellschaft, als ein Teilgebiet der Biologie, der Lehre von den Lebewesen überhaupt, und in Verfolg dieser Auffassung vertreten sie den Standpunkt, daß die von Darwin entdeckten Gesetze über den Kampf ums Dasein, die natürliche Zuchtwahl und die Auslese der Tüchtigsten auch in der Kulturmenschheit Geltung hätten und haben müßten. Trotzdem der große Forscher Darwin sehr wohl wußte, daß die Menschen keine Tiere mehr sind und daß sich der Kulturfortschritt unter ganz andern Bedingungen vollzieht, als die tierische Entwicklung, berufen sich die sogenannten Sozialdarwinisten, wie man diese Leute genannt hat, auf Darwin als ihren Lehrer. Sie haben keine Ahnung davon, daß sie diesem Manne bitteres Unrecht tun, aber kein Lehrer kann sich dagegen wehren, daß mißratene Schüler, die seine Lehre nicht verstanden oder nicht verdaut haben, aus seiner Lehre ein Zerrbild machen. Ein solches Zerrbild ist der Sozialdarwinismus, gewissermaßen die normale Weltanschauung des modernen Bildungsphilisters. Diese Leute haben sich von dem Wunderglauben der Vergangenheit losgesagt und in der Naturwissenschaft Ersatz gesucht. Aber sie sind auf halbem Wege stehen geblieben, denn es ist ihnen noch nicht gelungen, genügend tief in die Kulturwissenschaft einzudringen.

Hieran trägt unsere Schule, von der Volksschule bis zur Universität, die Hauptschuld. Unsere heranwachsende Jugend bekommt im Schulunterricht wenig oder gar nichts zu hören von dem langsamen, stillen Werden der Kultur und von den Kulturstaaten unserer Vorfahren. Die Weltgeschichte im landläufigen Sinne ist ein Sammelsurium von Kriegen, Eroberungen, Thronstreitigkeiten, gewissermaßen ein Raufereienkatalog, aber sie erzählt nichts von den Forschern und Erfindern, die am Tempel der Kultur gebaut haben, nichts von der friedlichen Arbeit der Millionen, die Stein auf Stein geschichtet haben, nichts von der stillen, unscheinbaren Bewegung des Fortschritts vom Tiermenschen zum Kulturmenschen. Alle Kulturarbeit wird überhört von dem Geräusch der großen Ereignisse. Wie Nietzsche sagt: »Wenig begreift das Volk das Große, das heißt das Schaffende, aber Sinn hat es für alle Aufwähler und Schauspielere großer Sagen. Um die Erfinder von neuen Werten dreht sich die Welt, unsichtbar dreht sie sich. Doch um die Schauspieler dreht sich das Volk und der Ruhm. So ist es der Lauf der Welt. Abseits vom Markte und Ruhme wohnen von je die Erfinder neuer Werte. Nicht um die Erfinder von neuem Lärm, um die Erfinder von neuen Werten dreht sich die Welt, unhörbar dreht sie sich.« Aber davon weiß unsere Schule nichts, sie weiß nicht, daß die neuen Gedanken wie auf Taubenflügeln kommen, und darum pflanzt sie in die Herzen der heranwachsenden Geschlechter die Begeisterung für die großen Lämmacher, die großen Zerstörer, die weltgeschichtlichen Verbrecher. Wer Länder verwestet und Kulturen vernichtet, wird als Held

gefeiert, wer aber Kulturgüter schafft, wird vergessen. Bei einer solchen Art des Geschichtsunterrichts ist es kein Wunder, daß die Jugend nur das tierische Element im Entwicklungsgange der Menschheit kennen lernt, während ihr das Menschliche fremd bleibt, daß sich ihr die Geschichte darstellt als ein tierischer Kampf aller gegen alle und nicht als ein Heldentum der Kulturträger und Kulturförderer. Und wenn dann noch hinzukommt, daß auch in die Erwachsenen durch Gedenkfeste, Festreden und Denkmäler derselbe Geist hineingetragen wird, so darf es uns nicht wundern, daß der Krieg als Kulturhebel und Entwicklungsfaktor betrachtet und daß die Friedensarbeit der Völker kaum beachtet wird. Und doch ist es eine Tatsache, daß der Krieg wohl Werte und Kulturgüter zerstört, aber daß er nichts neues schaffen kann; nur die friedliche Tätigkeit kann neue Werte schaffen. Um das Übel noch zu verschlimmern, wird auch die Naturwissenschaft in unsern Schulen mangelhaft betrieben, insofern der Unterschied zwischen tierischer und menschlicher Entwicklung nicht genügend hervorgehoben wird; es wird auch verabsäumt, auf die schon in den Tieren vorhandenen sozialen Instinkte und auf die in verschiedenen Tiergruppen erkennbare soziale Moral hinzuweisen.

Die beleidigte Regierung.

Der 18. Verbandstag der deutschen Gewerkschaften, der am 13. Mai in Berlin tagte, ist aus der sonst stillen und beschaudlichen Ruhe, die er pflegte, durch einen Vorgang aufgeschreckt, der recht typisch für unsere politischen Verhältnisse und die Stimmung ist, die in Regierungskreisen gegenüber einer Arbeiterorganisation zum Ausdruck gebracht wird.

Die Tagung wurde beehrt durch eine Vertretung aus dem Reichsamt des Innern, den Herrn Geheimen Regierungsrat Siefert, und eine Vertretung aus dem Reichsversicherungsamt, die dem Senatspräsidenten Dr. Köhler übertragen war. Gleich am ersten Tage seiner Tagung beschäftigte sich der Verbandstag mit der Frage der Rechtsverhältnisse zwischen Arbeiter und Unternehmer, ein Referat, das der Verbandsangestellte Gleichauf übernommen hatte. Der Redner hielt im Hinblick auf die scharfe Tonart gegenüber den Arbeitern, besonders in der Großindustrie, mit seiner Kritik nicht zurück und fand einige recht treffende Charakteristiken über die Stellung der Arbeiter. Vor allem nahm er auch eine sachliche Kritik an den Rechtszuständen vor, wie sie die Arbeiterorganisationen besonders bei Lohnkämpfen zu beklagen haben. Diese durchaus berechtigte Abwehr schwerer Unterdrückungsmaßregeln, die heute selbst von den Unklarsten in der Arbeiterbewegung anerkannt werden müssen, erregten aber in hohem Maße den Unwillen der beiden Regierungsvertreter, von denen Herr Siefert nach dem Referat folgende Erklärung abgab:

»Ich habe zwar am Anfange der Sitzung erklärt, nicht in die Debatte eingreifen zu wollen. Ich sehe mich aber nach diesem Referate gezwungen, von meinem Vorhaben abzusehen, da die Angriffe des Referenten das Maß des Erlaubten überschritten haben. Ich muß Verwahrung einlegen gegen die Behauptung, daß 1. In Deutschland ein Fausirecht herrscht an Stelle eines Arbeitsrechts, 2. daß bei Streiks Polizei und Militär aufgeboten werden, um die Unternehmer zu schützen, 3. daß die Regierung nichts täte zum Wohle der Arbeiterschaft, weil sie sich von den Unternehmern beeinflussen ließe. Ich darf die Erwartung aussprechen, daß der Vorsitzende diese Ausführungen des Referenten scharf rügen wird. Anderenfalls müßte ich darauf verzichten, den Verhandlungen weiter beizuwohnen, und ich müßte meinem Herrn Chef (dem Staatssekretär des Innern) berichten, daß eine fernere Entsendung von Vertretern der Regierung nicht angezeigt sei.«

Aus der Antwort geht zugleich hervor, gegen welche Ausführungen des Referenten die Herren Regierungsvertreter in ihren Gefühlen sehr verletzt wurden. Daß in Deutschland im Wirtschaftsbetriebe die Stellung des Arbeiters durch das Faustrecht, das der Unternehmer als wirtschaftlich Mächtiger benutzen kann, erschüttert wird, sollte eigentlich auch einem Geheimrat im Reichsamt des Innern bekannt sein. Allerdings scheint diesem Herrn Geheimrat Siefert das Lob zum Kopfe gestiegen zu sein, das im vorigen Jahre auf dem Festmahle des Zentralverbandes Deutscher Industrieller ihm von dem Vorsitzenden, Landrat a. D. Rötger, gespendet wurde. Herr Rötger kennt seine Leute. Er begrüßte es freudig, daß Herr Geheimrat Siefert, der soeben erst in das Reichsamt des Innern eingetreten war, den Verhandlungen des Zentralverbandes mit so großer Aufmerksamkeit gefolgt ist. Der Zentralverband lege selbstverständlich, so führte der Redner weiter aus, großen Wert auf freundliche Beziehungen zu Reichs- und Staatsregierungen. Ein Minister habe einmal gesagt, er wünsche, daß das Verhältnis zwischen Industrie und Ministerium so vertraulich sei, daß die Industrie die Entscheidung über viele Fragen vertrauensvoll dem Ministerium überlasse. Ein solches patriarchalisches Verhältnis, so meinte dazu Herr Landrat Rötger, sei aber nur dann nützlich, wenn der Zentralverband von dem Minister als erwachsener Sohn behandelt würde, dessen Wünsche und Meinungen Prüfung und Berücksichtigung fänden.

An diese Ausführungen des Herrn Rötger vom Zentralverband hat sich wahrscheinlich Herr Geheimrat Siefert erinnert, als er mit Protest dem Verbandstag der Gewerkschaften den Rücken kehrte. Dieser Herr, der aus dem Reichsversicherungsamt in das Reichsamt des Innern gekommen ist, scheint von den Verhältnissen in den Arbeiterorganisationen völlig unberührt geblieben zu sein; denn sonst müßte selbst ein Vertreter der Regierung wohl anerkennen, daß bei Streiks Polizei und Militär doch wesentlich zum Schutze der Unternehmerinteressen aufmarschieren. Und die große Entrüstung dagegen, daß die Regierung schließlich von Unternehmerinteressen beeinflusst wird, klingt recht sonderbar, wenn wir uns die eigenartigen Beziehungen im Reichsamt des Innern zum Zentralverband Deutscher Industrieller vorstellen, auf dem in letzter Zeit schon dutzendweise Vertretungen der Regierungen erschienen.

Das Reichsamt des Innern darf doch wohl daran erinnert werden, daß seinerzeit die 12000 Mk., die vom Zentralverband Deutscher Industrieller für die Propaganda der Zuchtthausvorlage gefordert und auch gnädigst gewährt wurden, nicht nur auf das gute, sondern auf das patriarchalische Verhältnis beider hindeuten, um mit Herrn Rötger zu reden. Schließlich weiß man auch im Reichsamt des Innern, was für gefährliche Kräfte in dieser Unternehmerorganisation mobil gemacht werden, denn rühmend hat ja der alte Scharfmacher Bueck seinen Freunden im Jahre 1896 verkündet, daß sie endlich den Herrn v. Berlepsch klein bekommen haben. Wie zu jener Zeit, als Herr v. Berlepsch dem Zentralverbande Deutscher Industrieller weichen mußte, befinden sich auch heute die Scharfmacher in einer Position, daß sie auch andere klein bekommen, sobald man sich ihrem Willen widersetzt. Und so ist auch der Vorgang auf dem Verbandstag der Deutschen Gewerkschaften nichts anderes als ein Beweis, wie sehr der Zentralverband die Zügel in der Hand hat.

Die beleidigte Regierung zeigt sich aber auch sonst bei anderen Gelegenheiten Unternehmern gegenüber nicht so empfindlich. Als nach dem schweren Bergwerksunglück in Radbod im Januar 1908 vom Reichsamt des Innern einige Unternehmervertreter als Sachverständige über die Novelle zum Berggesetz gehört werden sollten, verhandelten die Herren vorher über ihre Stellungnahme zu dem Vorschlag, Sicherheitsmänner aus Arbeiterkreisen zu wählen. Ein Vertreter dieser Industriegewaltigen, Herr Bergat Uthemann aus Oberschlesien, gab dabei seinen Kollegen folgenden Rat:

»Ich möchte die Herren, die morgen ins Ministerium gehen, bitten, immer ganz kraß nein zu sagen, sich auf keine Erörterungen im Detail einzulassen, vor allem zu diesem wichtigsten Punkt (Mitbestimmungsrecht der Arbeiter) offen zu erklären: »Wir sind Herren im Hause, und wir lassen die Arbeiter nicht hineinreden. Drücken Sie dem Minister da den Herrenstandpunkt ins Auge.«

Das ist gewiß keine Sprache, die gerade in Höflichkeitformen sich erschöpft, wie sie anscheinend im Reichsamt des Innern von Arbeiterorganisationen verlangt werden, und dennoch haben wir bisher nicht gehört, daß die Beziehungen zu dieser wertigen Gesellschaft vom Reichsamt des Innern aufgegeben wurden. Der ganze Protest, mit dem die Vertreter der Regierung ihren Abmarsch über dem Verbandstag der Gewerkschaften vollzogen, ist im Hinblick auf die rechtlose Stellung, auf die heute, mit Ausnahme der gelben Gewerkschaften, alle Arbeitervereine klagen müssen, geradezu deplaciert.

Erfreulich an dem Vorgang ist nur, daß die Delegierten und auch der Vorsitzende Hartmann sowie Rückgrat besaßen, daß sie die Herren ruhig ziehen ließen und nicht die jammervolle Haltung des Verbandsvorsitzenden Goldschmidt mitnahmen, der dem Verbandsrat eine Erklärung des Bedauerns über das Weggehen der beiden Regierungsvertreter zumutete.

Selbst das »Berliner Tagebl.« urteilt über diese Episode ironisch:

»Als herzlich überflüssig aber wird man es bezeichnen müssen, daß der Verbandsanwalt Goldschmidt den Abziehenden nachgelaufen ist und versucht hat, sie zum Bleiben zu bewegen. Das Ansinnen nun gar, der Kehrsseite der abziehenden Regierungsvertreter eine tiefe Verbeugung zu machen, hat die Versammlung mit Recht kurz und bündig abgelehnt. Zu beklagen bleibt nur, daß es überhaupt gestellt werden konnte.«

Die beleidigte Regierung aber mag sich Trost suchen auf der nächsten Tagung des Zentralverbandes. Hoffentlich verfährt man dort mit ihr lediglich glimpflich, sicher aber wird sie den Rat bekommen, künftig überhaupt nicht zu solchen Veranstaltungen Regierungsvertreter zu entsenden. Dann dämmert vielleicht auch den Mitgliedern im Deutschen Gewerkschaften, daß man im Reichsamt des Innern wohl die Sprache der Scharfmacher versteht, nicht aber die berechtigten Klagen einer schwer gedrückten und entrechteten Arbeiterklasse ertragen kann.

»Korrespondenzblatt.«

Das ist ebenfalls unwahr. Wahr dagegen ist, daß die in dem Jahresbericht angeführten Mitgliederzahlen, mit Ausnahme der des Graphischen Zentralverbandes, wo durch ein Versehen im Gegenteil 9 Mitglieder zu wenig angegeben sind, samt und sonders der Wirklichkeit entsprechen.

Wahr ist ferner, daß ich einen derartigen Rechtfertigungsversuch, wie er mir im letzten Satz in den Mund gelegt wird, niemals unternommen habe.

Ortskartell der christlichen Gewerkschaften für München und Umgebung.

Franz Kaesehage,
Sekretär und Vorsitzender.

II.

In Nummer 19 der Graphischen Presse vom 9. Mai ds. J. wird auf Seite 154 behauptet, daß ich in einer Versammlung des Graphischen Zentralverbandes Ortsgruppe München, in der Dr. Müller über den Kath. Präferenzverein referiert haben soll, als Gauleiter und Zentralvorstandsmitglied, den Vorsitz geführt hätte.

Das ist unwahr. Wahr dagegen ist, daß ich in der erwähnten Versammlung gar nicht anwesend war, folgedessen auch nicht den Vorsitz führen konnte.

Josef Wächter, Gauleiter.

Die vorstehenden Berichtigungen scheinen an die falsche Adresse gelangt zu sein. Denn in dem fraglichen Artikel hoben wir ausdrücklich hervor, daß wir die in ihm enthaltenen tatsächlichen Angaben der »Buchbinderzeitung« entnommen haben. Ob diese ebenfalls mit Berichtigungen bedacht worden ist, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Wir hoffen, dem Gewährsmann der »Buchbinderzeitung« durch den Abdruck der Berichtigungen Gelegenheit zu einer Gegenäußerung zu geben, die wir dann unsern Lesern nicht vorenthalten werden.

Ortsberichte.

München. In einer von unserer Mitgliedschaft einberufenen Versammlung, zu der auch die Buchdrucker, Buchbinder und Druckerei-Mitarbeiter eingeladen waren, sprach am 3. Mai Kollege Bratke-Hannover über den *Industrie-Verband im graphischen Gewerbe*. Das Thema selbst und der interessante und fesselnde Vortrag des Referenten hätte verdient, daß der große Saal des Thomasbräukellers überfüllt gewesen wäre; leider waren aber nur 200 Kollegen anwesend. Kollege Bratke verglich die Entwicklung der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen mit Hilfe von einwandfreien Belegen und Beispielen und kam zu dem Ergebnis, das sich alle in den graphischen Verbänden organisierten Arbeiter noch inneweg als bisher zusammenschließen sollen. Da ein Zusammenschluß zu einer einheitlichen Organisation zur Zeit wegen der Verschiedenheit der einzelnen Organisationen aus kassentechnischen und vielen anderen Gründen, die vom Redner noch näher bezeichnet wurden, abgelehnt wird, empfahl Kollege Bratke den Zusammenschluß auf föderativer Grundlage, wie er in der bekannten Hannoveraner Resolution zum Ausdruck gebracht wird. Sollten sich die beteiligten Hauptvorstände nicht entschließen können, diese Einigung in die Wege zu leiten, dann müßte eben der Anaporn hierzu aus den Reihen der Mitglieder selbst kommen. In diesem Sinne sollten die Kollegen allerorts wirken. — In der Diskussion, die ziemlich lange währte, beteiligten sich Kollegen aus allen Sparten unseres graphischen Gewerbes, aber alle äußerten sich in zustimmendem Sinne zum Referate, das als aktuell und sachlich bezeichnet wurde; lediglich die Buchdrucker erklärten, daß sie im Prinzip wohl für eine Einigung aller graphischen Verbände im Sinne des Referenten seien, daß sie jedoch den Zeitpunkt, um eine solche bewerkstelligen zu können, noch nicht für gegeben erachteten. In der nun folgenden Abstimmung akzeptierten sämtliche anwesenden Kollegen die diesbezügliche Hannoveraner Resolution.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Der goldne Boden des Lithographenhandwerks.

II.

„Jeder ist seines Glückes Schmied“, so behauptet der Hannoversche Lehrer Schüttler in seinem für die Lehrlingszucht verfaßten Wegweiser zur Berufswahl. Diese Behauptung gilt bei ihm natürlich nur unter der Voraussetzung, daß man für die Erwerbung seines Lebensunterhalts irgend ein Handwerk erlernt.

Nun weiß aber jedermann, daß es mit der Glücksschmiederei so ein eigen Ding ist, daß in der Wirklichkeit selbst denen, die für ihren Beruf mit den größten Fähigkeiten ausgestattet sind, das Glück in der Regel weit aus dem Wege geht. Für

das Glück, den wirtschaftlichen Erfolg, haben eben unter der heutigen kapitalistischen Wirtschaft Kenntnisse und Fähigkeiten leider eine sehr untergeordnete Bedeutung; ausschlaggebend dafür sind die materiellen Mittel, wo diese fehlen, da ist im allgemeinen kein Glück zu machen. Dagegen bleibt heute dem, der fürs Lernen wenig eingenommen ist aber sonst an irdischen Gütern keinen Mangel leidet, der Weg zum Glück fast nie verschlossen.

Zu dieser Erkenntnis sind die Arbeiter im allgemeinen schon lange gekommen. Darum finden auch die Schaumschlägereien der Lobredner der Lehrlingszucht über das Handwerk in der Öffentlichkeit nicht mehr viel Glauben. Im Vergleich zu den großen Anstrengungen, die diese Leute in ihrem Tun machen, sind die Erfolge wirklich recht mager. Mit welchen windigen Redensarten und geradezu unsinnigen Behauptungen man die Öffentlichkeit irreführen und seine Opfer zu ködern versucht, davon haben wir ja einige Proben gegeben. Aber alle diese großen Versprechungen ziehen nicht mehr recht; selbst die in der Unsinnigkeit nicht mehr zu überbietende Aufstellung, daß sich der Handwerkslehrling unter allen Umständen ein Kapital erwerbe, daß er durch die Erwerbung von Fertigkeiten in irgend einem Handwerk zum Kapitalisten werde.

Weil es so ist, darum greifen jetzt die Lobredner des Handwerks in der Lehrlingszuteilung zum letzten und modernsten Mittel: zum Film. Die Berliner Zentralstelle für Lehrstellenvermittlung hat zum Beispiel letzthin eine Reihe von Handwerksbetrieben in einem Kino vorgeführt. Ob man dabei auch die Zuschauer mit der »angenehmen Tätigkeit« des Lithographen vertraut gemacht hat, konnten wir leider nicht erfahren. Berichtet wird nur, daß der Vorsitzende der Zentralstelle, Dr. Freund, den geladenen Gästen das Ziel der Zentralstelle, das darin bestehe, die Jugend wieder dem Handwerk zuzuführen, vorgelegt hat. Jedem vorgeführten Film sei ein erläuternder Text über das betreffende Handwerk beigegeben gewesen. —

Was wir hier über das Handwerk im allgemeinen gesagt haben, nämlich daß durch die veränderten Wirtschaftsverhältnisse die Aussicht immer geringer wird, in ihm ein Fortkommen zu finden, das gilt natürlich im besondern auch für das Lithographenhandwerk und zwar sogar sehr verstärkt. Aber ein Unterschied ist hier leider zu machen: in der Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung befindet sich das Lithographenhandwerk allen übrigen Handwerken gegenüber fast in einer Ausnahmestellung. Wir haben gezeigt, daß trotz der schwindelhaften Rederei der Söldlinge der Lehrlingszucht in der Öffentlichkeit die Abneigung immer weitere Kreise ergreift, sich eine Existenz im wirtschaftlich niedergehenden Handwerk zu gründen. Das Lithographenhandwerk wird aber dabei fast gar nicht betroffen; man glaubt zumeist noch, daß es sich seinen goldenen Boden bewahrt habe und auch in der Zukunft bewahren werde.

Dabei wird das Lithographenhandwerk wirtschaftlich mehr bedrängt als im allgemeinen alle übrigen Handwerke. Unser Beruf nimmt zwar dahin im Handwerk eine gewisse Ausnahmestellung ein, daß sein Rückgang weniger bedingt wird durch die Entwicklung des modernen Industrialismus, denn auch im Großbetrieb bleibt unser eigentlicher Beruf in der Hauptsache immer Handwerk, sondern mehr durch andre Umstände. Unser Beruf verliert durch die Entwicklung der Technik gewaltig an Ausdehnung; durch die steigende Nutzbarmachung der zeichnenden Kraft des Lichts wird die Hand des Lithographen auf vielen Gebieten entbehrlid. Solange die kapitalistische Wirtschaft, in der es bei einem Erzeugnis weniger auf die Güte, sondern mehr auf die Billigkeit ankommt, andauert, ist auch wenig darauf zu hoffen, daß diese Entwicklung zum Stillstand komme. Wie weit sie bereits fortgeschritten ist, das beweist uns die gewaltige Verminderung der Zahl der Lithographen, die im Berufe Beschäftigung findet. In der Verminderung der Arbeiterzahl schrumpft das Lithographenhandwerk mehr zusammen als alle übrigen Handwerke.

Der gewaltige Rückgang unsers Lithographenberufes zeigt sich aber auch in der Verringerung der Betriebe selbst, die aber nicht, wie im Handwerk im allgemeinen, herbeigeführt wird durch die Aufsaugung der Kleinbetriebe durch die kapitalistischen Riesenbetriebe — im Druckgewerbe ist ja die Lithographie oft ein Nebenbetrieb eines Großbetriebes —, sondern durch die vollständige Stillsetzung von Betrieben. Würde dieses Verschwinden von Betrieben in der Lithographie wie in andern Handwerken nur durch einen Konzentrationsprozeß herbeigeführt, dann dürfte sich die Zahl der beschäftigten Lithographen nicht verringern, denn die

in den aufgesogenen Betrieben tätig gewesenem Lithographen gingen ja dann mit in den Großbetrieb über.

In Klims Adreßbuch der Druckereien des Deutschen Reiches für das Jahr 1913 heißt es: »In dem Begleitworte, das wir der vorjährigen Ausgabe mitgaben, konnten wir von einem starken Anwachsen der Gesamtzahl der deutschen Druckereien berichten, wenn auch bei den Steindruckereien im besondern ein Rückgang zu verzeichnen war. In der Zeit vom Juni 1911 bis dahin 1912 waren insgesamt rund 260 Druckereien hinzugekommen, während die reinen Steindruckereien um 5 und die Licht- und Kupferdruckereien um 8 abgenommen hatten. Die rückläufige Bewegung hat bei den Steindruckereien auch in den letzten 12 Monaten weitere Fortschritte gemacht; deren Zahl ist, wie die nachstehende Tabelle zeigt, von 907 im vorigen Jahre auf 890 zurückgegangen. Auch die gemischten Betriebe, also die Buch- und Steindruckereien, zeigen eine Abnahme um 23. Dies ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß annähernd ebensoviel Buchdruckereien den unrentablen Steindruckerei-Nebenbetrieb eingestellt haben.«

Die Annahme, daß verschiedene Buchdruckereien die Steindruckerei als Nebenbetrieb deswegen aufgeben hätten, weil sie unrentabel sei, ist natürlich falsch. Wir müssen dieser Anschauung, weil sie unsre Unternehmer gegen uns immer auszuschalten suchen, energisch entgegenzutreten. Auch die Steindruckerei wirkt, wie festgestellt werden kann, überall recht anständige Profite ab. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Buchdruckerei aus verschiedenen technischen Gründen meist noch rentabler ist. Wenn jetzt festzustellen ist, daß Buchdruckereien die Kunst Senefelders, die sie zur Ergänzung des Buchdrucks pflegten, aufgeben, so ist dies eben so zu erklären, daß sie durch die neuere Entwicklung der viel billiger arbeitenden Kilscheätzung als Ergänzungsverfahren entbehrlich geworden ist. Getrieben durch die Sucht, einen Extraprofit einzuzuhelmsen, sündet eben im heutigen Wirtschaftsleben der Unternehmer nicht davor zurück, teure Verfahren durch billigere, wenn auch schlechtere, zu ersetzen. Diese Entwicklung wird leider oft auch als ein Fortschritt der Technik angesehen, wir dagegen können darin beim besten Willen keinen finden, sondern eher das Gegenteil.

Aus allem dem ergibt sich, daß wir Lithographen bei dieser Entwicklung der Verhältnisse, die uns beruflich so sehr schädigt, noch nicht einmal den Trost haben können, uns einem kulturellen Aufstiege, einer Höherentwicklung der Technik beugen zu müssen.

Der Steindruck.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Ein Farblehrkurs für unsere Druckerlehrlinge.

Als eine der höchsten Aufgaben haben wir uns die berufliche Ausbildung unserer Lehrlinge gestellt. So steht in den Satzungen für unsere Lehrlingsabteilung. Als man vor fünf Jahren diesen Grundsatz aufstellte, ging man allenfalls von der ganz richtigen Annahme aus: Je besser unser Nachwuchs ausgebildet ist, desto widerstandsfähiger wird er sich den Unternehmerrisiken gegenüber zeigen, um so eher wird er im wirtschaftlichen Kampfe bestehen können. Nun wird es aber jedem klar sein, daß gerade bei der beruflichen Ausbildung unserer Druckerlehrlinge gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden sind; d. h. wenn man zur praktischen Ausbildung übergehen und sich nicht nur mit theoretischen Veranstaltungen zufrieden geben will, sind viel mehr Arbeiten zu verrichten, als bei der Arrangierung einer Lithographenausbildung. Um so höher ist es zu bewerten, wenn es irgend einer Mitgliedschaft gelungen ist, in dieser Hinsicht eine wirklich gute Veranstaltung zu treffen.

Der Bildungsausschuß der Mitgliedschaft Hannover hatte es sich zur Aufgabe gemacht, für die Druckerlehrlinge einen Farblehrkursus zu veranstalten. Nach langen Bemühungen und durch das Entgegenkommen der Firmen Rud. Beder-Leipzig, Böttcher & Renner-Nürnberg, Karl Mohwinkel und Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann, beide in Hannover, sind wir mit gutem und reichlichem Material versehen worden.

Der Kursus wurde am 5. Januar d. J. eingeleitet mit einer Besichtigung der Farbenfabrik von letztgenannter Firma. Verschiedene Chemiker des Unternehmens hatten sich uns bereitwillig zur Verfügung gestellt. Zunächst wurden in einem Vortrag die Farben an sich behandelt. Unterstützt wurde der Vortrag durch verschiedene Experimente, so Herstellung von Gelb, Rot und Blau. Hieran

schloß sich eine Besichtigung des Werkes. Der eigentliche Kursus begann am 12. Januar und wurde an jedem Sonntag vormittags von 9—12 Uhr fortgesetzt bis zum 20. April. Der Lehrplan umfaßte die Gebiete: I. Theoretisches; III. Farbmisches eines Farbenunterscheidung; III. Farbmisches eines Farbenringes von 18 Farben aus Blau, Gelb, Rot; IV. Mischen von gebrochenen Farben; V. Die Wirkung der Farben auf farbigen Papieren; VI. Scheinfarben; VII. Lasier- und Deckfarben; VIII. 2farbiger Andruck; IX. Dreifarben-Andruck. (Diese Arbeit galt als Wettbewerb.) Als Lehrer waren zwei Kollegen tätig. Von 34 organisierten Lehrlingen nahmen 33 am Kursus teil.

Im ersten Gebiet wurde die Farbenlehre allgemein behandelt. Im zweiten Gebiet hatte man sich nicht nur auf die Unterscheidung der sogenannten Grundfarben festgelegt, sondern man hatte von verschiedenen Farben verschiedene Nuancen zur Feststellung des Farberkenntnisvermögens gewählt. — Der Farbenring wurde nach Vorlage gemischt, ebenso die gebrochenen Farben. Im Gebiet fünf wurde die Farbe zunächst auf weißes Papier und dann dieselbe Farbe auf verschiedenfarbige Papiere gedruckt. Nach eingehender Erklärung der Ursache der verschiedenen Erscheinung der Farbe wurde sie gleich auf weißem Papier nachgemischt. Das Wesen der Grundfarbe wurde dadurch erklärt, daß je eine Grundfarbe durch herumgelegte verschiedenfarbige Töne beeinflusst wurde. Die Wirkungen der Lasier- und Deckfarben wurden an einer schwarzen Zeichnung demonstriert. Diese, als Unterdruck, wurde von Gelb, Rot usw. überdruckt, und je nach der Verwendung einer Farbe vollständig verdeckt oder sichtbar gelassen. Im achten Lehrfach wurde die Harmonie der Farben erklärt und geübt. In der Zusammenstellung der Farben wurde den Lehrlingen vollständig freie Hand gelassen. Bevor der 3farbige Andruck hergestellt wurde, hatte man den Lehrlingen Gelegenheit gegeben, eine Strichkontur auszusuchen. Der Andruck sollte gleichzeitig als Gedenkblatt jedem Teilnehmer ausgehändigt werden. Die Zeichnung war so hergestellt, daß beim Aufeinanderdruck der drei Farben eine vierte Farbe erzielt werden sollte.

Die am 27. April veranstaltete Ausstellung legte Zeugnis ab von den Arbeiten der Lehrlinge. Auf 26 Tafeln war der ganze Lehrgang des Kursus dargestellt. Die Tafeln eins bis fünf zeigten uns die verschiedenen Farben, die zur Feststellung des Farberkenntnisvermögens dienten. (Es sind dies Streifen, in deren Mitte sich ein runder Ausschnitt befindet. Die runden Ausschnitte mußten in die Streifen eingepaßt werden.) Die erste Tafel zeigte uns 47 verschiedene »Rot«. Tafel zwei vereinigte 41 verschiedene »Gelb«. Bei dieser Tafel unterliefen den Lehrlingen die meisten Fehler. Sie brauchten sich aber dessen durchaus nicht zu schämen, versicherten uns doch viele Besucher, daß gerade diese Tafel eine der schwierigsten sei. 40 Sorten »Grün« befanden sich auf Tafel drei. Tafel 4 zeigte uns »Violett« und »Braun«. 30 Streifen waren hier zu unterscheiden. Sehr schwierig im Unterscheiden waren die 45 verschiedenen »Blau« auf Tafel fünf. Man kann wohl sagen, man hat es den Lehrlingen nicht allzuleicht gemacht bei der Farbenunterscheidung. Es will deshalb auch gar nichts heißen, wenn bei 203 Farben nur 10—20 Fehlgriffe vorgekommen sind. Die Tafel sechs zeigte uns den 18farbigen Farbenring. Vom reinen Gelb bis zum gelblichen Rot, vom Rot bis zum violetten Blau, vom Blau bis zum grünlichen Gelb. Die Tafel 7 war geteilt. Oben sahen wir die Farbenwirkung auf farbigem Papier. Ein »Rot« war auf weißes, grünes und blaues Papier gedruckt. Deutlich sah man die Beeinflussung der Farbe durch den farbigen Unterton. Die Versuche, die gleiche Farbensättigung wie auf weißem Papier zu erzielen, können als gut gelungen bezeichnet werden. Nicht ganz so gut sind die beiden verschiedenen »Grün« ausgefallen. Besondere Schwierigkeiten scheint das Nachmischen von »Grün« auf rosa Ton verursacht zu haben. Der untere Teil der Tafel 7 zeigte uns die Scheinfarben. An 20 Beispielen wurde uns das Wesen der Scheinfarben vergegenwärtigt. Hier wurde ein »Rot« (als Grundfarbe) von einem umgeleitet »Braun«, »Blau«, »Rot« und »Grün« derartig beeinflusst, daß man glaubte, es seien 4 verschiedene rote Farben eingedruckt. Trotzdem nur 4 Grundfarben verwendet worden sind, haben einige Besucher aus den 20 Beispielen 12 bis 18 verschiedene Grundfarben gezählt. Tafel 7a vergegenwärtigte uns die Wirkung der Lasier- und Deckfarben. Da sahen wir, wie ein »Gelb« die ganze Zeichnung verdeckte, während die nebenstehende Zeichnung trotz des starken Gelbaufdruckes klar zu sehen war. An verschiedenen Farben war die Wirkung dann weiter dargestellt. Die Tafeln 8 bis 16 zeigten uns die zweifarbigen Andrucke. Alle Weiter! Hier herrschte aber Leben! Da haben die jünger Senefelders ihrem Geschmack freien Lauf gelassen. Man sollte gar nicht glauben, daß so viele Zusammenstellungen von Farben möglich wären. Da hatte einer versucht, nur reine Farben zu einer harmonischen Wirkung zu vereinigen. Ein anderer hatte wieder nur gebrochene Farben zusammengestellt. So gaben uns die 84 verschiedenen Andrucke ein recht farbenfrohes Bild. Manches war sehr bunt, manches sehr gut; aber alles zusammen als Lehrmaterial vor-

trefflich zu gebrauchen. Der untere Teil der Tafel 16 zeigte uns die Skizze des dreifarbigen Gedenkblattes. Der Zeichner hatte nur gebrochene Farben gebraucht. Die Harmonie der Farben war einfach großartig. Die einzelnen Farbplatten waren als Fläche gedacht. Die Zeichnung ergab sich durch den Aufeinanderdruck der Farben. Der Fond, die Hauptplatte, war ein gebrochenes Grau und bedeckte den größten Teil des Gedenkblattes. Ein knieender Knabe, Walze und Stein mit Inschrift haltend, war in grünlichem Ton gehalten. Als Effektfeld galt der hinter dem Knaben liegende Orangeton. An der Seite war das Blatt mit einfachen Ornamenten geschmückt. Das Ganze gab, wie gesagt, ein gutes Bild.

Die Lehrer mußten sich klar sein, daß die Lehrlinge einer solchen Aufgabe nicht ohne weiteres gewachsen waren. Nachdem eine genügende theoretische Erklärung gegeben war, verfertigten die Lehrer selbst einige Andrucke, mit denen sie die Farbenharmonie direkt auf den Kopf stellten. Auf Tafel 17 sahen wir einige dieser Erzeugnisse. In der Tat, das waren wirklich Produkte, um zu zeigen, welche Farben nicht zusammen harmonieren — einfach schrecklich.

Nun zu den Lehrlingsarbeiten. Es muß betont werden, daß sich kein einziger Lehrling an die Skizze selbst gehalten hat. Alle Zusammenstellungen waren individuell. Da sah man, was mancher Lehrling für ein Empfinden hat. Es mochte wohl auch deshalb so auffallen, weil man gewohnt ist, in einer Ausstellung nur immer einwandfreie Sachen zu finden. Wenn man sich aber des belehrenden Charakters dieser Veranstaltung bewußt ist, dann gehörte dieses ganze Material hierher. 27 verschiedene Andrucke hingen vor uns. Die Preisrichter waren bereits tätig. Fünf Preise und zwei lobende Anerkennungen hat man verteilt und alle am richtigen Platze. Der mit dem ersten Preis bedachte Andruck ist sehr gut in seiner Wirkung. Das soll natürlich nicht heißen, daß die anderen ausgezeichneten Andrucke nicht zu loben seien. Aber was gut, ganz gut ist, bleibt nun einmal ganz gut. Alle Andrucke in ihrer Zusammenstellung schildern, wäre eine vergebliche Arbeit; man muß sie eben gesehen haben. Die Tafel 25 zeigte uns als Schlußbild die Tuschkizzen der Lehrlinge.

Wenn man so das Ganze vor sich vorstellt sah, konnte man sich freuen, daß es einer Mitgliedschaft möglich war, etwas derartiges praktisches für die Lehrlinge zu schaffen. Ohne Frage haben die Teilnehmer des Kursus viel davon gewonnen. Aber auch andere Lehrlinge könnten von diesem Material Gewinn haben. Es ist deshalb zu begrüßen, daß man die Resultate als eine Wanderausstellung den übrigen Zahlstellen zur Verfügung stellen will. Natürlich muß beachtet werden, daß sich irgend ein Kollege bereit findet, um in einem Vortrag das Material den Besuchern zu erklären. Nur auf diese Art kann für die übrigen Lehrlinge etwas Gutes geschaffen werden. Zur Erlangung des Materials wende man sich an den Kollegen Felix Schmidt, Hannover, Glockseestraße 20a.

Und nun wollen wir wünschen, daß die Lehrlingskommissionen von diesem Angebot fleißig Gebrauch machen, zum Nutzen unserer Lehrlinge, zum Nutzen der Kollegen. xilef.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher und -Drucker.

Mertens-Tiefdruckverfahren und Chemigraphie.

In Mannheim fand am 11. März eine kombinierte Versammlung statt, die von den Lithographen- und Steindruckerkollegen leider sehr schlecht besucht war. Und doch hätten diese Kollegen auch vollzähliger erscheinen können, waren doch die Fragen, die dort zur Sprache kamen, wichtig genug. Kollege Springer hielt einen interessanten Vortrag über die Entwicklung des Mertens-Tiefdrucks. Leider war es dem Referenten nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Er mußte seine Ausführungen mehr in populärer Form halten, und die Kollegen folgten mit größtem Interesse.

Die Probebrücke, die zur Ansicht zirkulierten, bestätigten voll und ganz die Behauptung, daß in dem neuen Verfahren ein weites Gebiet der Betätigung liege.

War es nun nicht möglich, die technischen Fragen eingehend zu erörtern, so geschah dies umso mehr bei der gewerkschaftlichen Besprechung der Frage. Hier ergriff zunächst der Vertreter der Chemigraphensektion das Wort und sprach seine Verwunderung darüber aus, daß von leitender Stelle in dieser Frage absolut gar nichts verlautete. Außer der erfreulichen Stellungnahme der Jenaer Chemigraphenkonferenz hörte man nichts mehr, ja es erweckt sogar den Eindruck, als ob ein ernstes Eingehen auf diese Fragen gar nicht recht gewünscht wird. Wie dem nun sei, eine Vogel Strauß-Politik ist hier am allerwenigsten angebracht, und es wäre an der Zeit, in dieser Sache mehr Klarheit zu

schaffen. (Muß denn alles, was die Organisationsleitung in irgend einer Sache tut, unbedingt immer an die große Glocke gehängt werden? Der Siuttgarter Verbandstag wird zeigen, daß sie auch in dieser Frage nicht müßig war. D. Red.) Gerade wir Chemigraphen haben ein großes Interesse daran, daß die Berufsverhältnisse in dieser neuen Sparte geregelt sind. Schon jetzt werden unorganisierte Arbeiter eingestellt, ohne daß sich etwas daran machen läßt.

Alsdann ging Redner auf das Verhalten der in dem neuen Verfahren beschäftigten Kollegen ein. Auch hier kann man schon sagen, daß vieles zu wünschen übrig bleibt. Man glaubt sich in die Zeit zurückversetzt, als die Chemigraphie noch in den Kinderschuhen steckte. Die strengste Geheimhaltung, nicht allein der Geschäftsgeheimnisse, sondern auch der Löhne, wird befohlen, und wozu eine derartige Geheimniskrämerie führt, das wissen die älteren Kollegen wohl noch am besten; Denunziation, Eifersucht und Entzweiung in den Reihen der Kollegen sind die unverkennbaren Folgen davon. Als charakteristisch im stärksten Grade führte Redner die Auffassung eines Kollegen an, der ganz naiv meinte: das Gute bei den Prinzipalen, die Mertens-Tiefdruck eingeführt haben, bestände darin, daß sie sich gegenseitig verpflichtet hätten, keine Leute von einander zu engagieren! Die klarste Antwort auf die Frage: welche Sparten am meisten Anrecht auf das neue Verfahren hätten, sei gegeben durch den Satz: diejenigen, welche am meisten durch dieses Verfahren geschädigt werden; das seien doch unbestreitbar die Chemigraphen, Licht- und Kupferdrucker.

Zum Schluß lenkte der Redner die Aufmerksamkeit noch auf die Frage der Verschmelzung aller graphischen Berufsparten zu einem Industrieverbande. Diese Frage sei bis jetzt immer noch unerledigt, zum größten Gaudium der Unternehmer, die besser Bescheid wissen als wir. Der Frage dürfte nicht noch länger ausgewichen werden. Die Entwicklung der graphischen Industrie selbst ist es ja, welche uns in Zukunft unbedingt zwingen wird — wollen wir nicht an der eigenen Kurzsichtigkeit zu Grunde gehen — uns zu einem großen Ganzen zu verschmelzen. Die Offsetmaschine zelle am besten, daß die Zeit reif sei zur Verschmelzung. Jede Verzögerung bedeute einen Schritt zur Verschlechterung, die Zukunft würde es uns lehren.

In der Diskussion machten die anwesenden Lithographen und Steindrucker geltend, daß durch die andauernde und stetig vorwärts schreitende Entwicklung der mechanischen Fächer die Lithographen und Steindrucker in eine immer schlechtere Lage kämen; sie beanspruchten daher das Recht auf das neue Verfahren ebenso gut wie die Chemigraphen, die es verstanden hätten, eine Mauer um sich zu ziehen. Die Opfer in der Gewerkschaftsbewegung haben auch sie nicht dazu gebracht, um näher mit nichts drüben auf Pfäster zu fliegen.

Es wurde dann noch betont, wie gerade die Steindrucker in der Offsetpresse ein neues Feld der Betätigung finden, zu dem kein Chemigraph Zutritt erhalten kann. Ebenso wurde wiederlegt, daß sich die Chemigraphen mit einer Mauer umgeben hätten; viele Lithographen und Steindrucker zählen jetzt zu den Reihen der Chemigraphen. Allgemein wurde betont, daß es eine Notwendigkeit sei, die Lehrlingszahl gerade in der Chemigraphie herabzusetzen; hierfür müsse ganz energisch eingetreten werden. Zum Schluß nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an:

»Die am 11. April im Gewerkschaftshaus tagende kombinierte Versammlung erwartet vom Hauptvorstand und den in Frage kommenden Zentralkommissionen eine baldige Erledigung der Frage: welche Berufsparten kommen für das neue Mertens-Tiefdruckverfahren in Frage; sie hofft, daß nicht zu lange damit gewartet wird, Maßregeln zu ergreifen, welche eine Verschlechterung der Berufsverhältnisse verhindern.«

Aus den Sektionen.

Nürnberg (Chemigr.). In unserer am 16. Mai abgehaltenen Monatsversammlung wurden die von einer Kommission ausgearbeiteten Anträge zur Tarifrevision verlesen und hierauf sehr eingehend diskutiert. Nach Vornahme einiger Änderungen stimmten die Anwesenden den Anträgen zu. — Das Ergebnis der Aussprachen bezüglich der Tariferneuerung in den letzten Versammlungen ist dahin zusammenzufassen, daß die Nürnberger Kollegenschaft voll und ganz bereit ist, für den Tarif einzutreten. Sie erblickt in dem Bestehen eines Tarifs die sicherste Gewähr für eine ruhige, gedeihliche Fortentwicklung des Gewerbes, die beiden Kontrahenten nur zum Nutzen sein kann.

Der natürliche Tag hat 24 Stunden, von denen, wenn wir für den Gebrauch des Lebens von einer Dreiteilung ausgehen, acht Stunden auf den Schlaf, ebensoviel auf die äußeren Geschäfte (Gesundheitspflege, Mahlzeiten, anständige Erholung, freundschaftliche Unterhaltung usw.) entfallen, schließlich für die ersten, nunmehr mit Munterkeit und ohne Überdruß zu erledigenden Arbeiten acht Stunden übrig bleiben werden. Wöchentlicher also (wenn der siebente Tag ganz für die Ruhe bleibt) soll es 48 Arbeitsstunden geben. Comenius (vor 300 Jahren.)

Feuilleton.

Aus „Walküre“.

Winterstürme wechsen
 Dem Wonnemond,
 In mildem Lichte
 Leuchtet der Lenz;
 Auf lauen Lüften
 Lind und lieblich,
 Wunder webend
 Er sich wiegt;
 Über Wald und Auen
 Weht sein Atem
 Weit geöffnet
 Lacht sein Aug.
 Auch sel'ger Vöglein Sange
 Süß ertönt.
 Holdeste Düfte
 Hautet er aus;
 Selnem warmen Blut entblühen
 Wonnige Blumen.
 Kelm und Sproß
 Entsprießt seiner Kraft,
 Mit zarter Waffen Zier
 Bezwingt er die Welt.
 Winter und Stürme weichen
 Der starken Wehr.
 Wohl mußte den tapfern Streichen
 Die strenge Tür auch weichen,
 Die trotzig und starr
 Uns — trennte von ihm.

Richard Wagner.

Richard Wagner.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 22. Mai 1913.

(Schluß.)

Sein siebzigjähriges wechselführendes Leben war erfüllt von emsiger Arbeit im Garten der Kunst. Im Mittelpunkt dieses Schaffens stehen seine Musikdramen, die die ganze Kunstwelt von Grund aus aufwühlten und auf der einen Seite begeisterte Zustimmung, auf der andern wütende Gegnerschaft auslösten; sie haben die ganze gebildete Welt buchstäblich in zwei Lager geteilt, die sich als Wagnerianer und Antiwagnerianer grimmig befehdeten. Heute hat dieser Kampf einer fast allgemeinen begeisterten Anerkennung des Dichterkomponisten und seines Lebenswerks Platz gemacht; das Genie des Meisters zog immer größere Massen in seinen Bann und behauptete das Feld. Die reinen Tonwerke des Meisters sind weniger bekannt als seine Musikdramen. Neben letzteren sind seine kunst- und musiktheoretischen Schriften für das deutsche Kunstleben von hervorragender Bedeutung geworden.

Wagners erste Oper »Die Feen« wurde 1833 in Würzburg vollendet. Schon in diesem Werk ist der Tonsetzer sein eigener Textdichter gewesen. Sie steht aber gleich seinem zweiten Werk »Das Liebesverbot« noch ganz im Zeichen der »alten Schule«; besonders sind die Einflüsse der Weberschen romantischen und der Meyerbeerschen Prunkoper unverkennbar. Diese Einflüsse und die Stilleigentümlichkeiten der alten Schule treten immer mehr und mehr in seinen folgenden Werken »Rienzi«, »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin« zurück und immer deutlicher und klarer treten die neuen und geradezu revolutionären Grundsätze in Erscheinung, auf denen die Wagnersche Kunst

beruht. Und das von ihm angestrebte Musikdrama gelangte dann sowohl künstlerisch als technisch in seinen Meisterschöpfungen »Tristan und Isolde«, »Ring der Nibelungen«, »Die Meistersinger von Nürnberg« und »Parsifal«, diesem 1882 vollendeten Bühnenweihfestspiel, das des Meisters Schwanengesang wurde, zu höchster Vollendung. In ihnen ist der Bruch mit der bisherigen Form der Oper konsequent und vollständig durchgeführt.

Von den reinen Tonwerken Wagners stammen die Ouvertüre »Rule Britannia«, »Polonia« und »Columbus« aus der Frühzeit seines Schaffens. 1841 komponierte er eine »Faust«-Ouvertüre. In späteren Jahren entstanden einige Märsche und das prächtige, aus Motiven seiner Nibelungentrilogie geschaffene »Siegfried-Idyll«. Außerdem schuf Wagner auch mehrere schöne Lieder mit Klavierbegleitung.

Seine künstlerischen Ansichten und Grundsätze hat der Dichterkomponist in einer ganzen Reihe fesselnder und packender Prosaschriften entwickelt, vertreten und verteidigt. Besonders fruchtbar war er, wie schon erwähnt wurde, während seines Exils in Zürich als theoretischer, kritischer und ästhetischer Schriftsteller. Seine bedeutendsten Schriften sind »Die Kunst und die Revolution« aus dem Jahre 1849, ferner »Das Kunstwerk der Zukunft«, »Oper und Drama«, »Religion und Kunst«. Sie enthalten eine Fülle vortrefflicher Gedanken voll revolutionärer Kraft und Gewalt und offenbaren das Streben des Meisters nach einem Kunstschaffen zur Erhebung und Erbauung des Volkes, befruchtet nicht durch den Glanz höfischen Treibens und die Kunst der oberen Zehntausend, sondern durch den unbezähmbaren, gewaltigen Drang aus der Tiefe, der allein die Kunst zur höchsten Entfaltung und Vollendung zu treiben vermag.

Die Stoffe zu seinen schönsten Schöpfungen holte Wagner aus dem Schatze der deutschen Sage, in deren dichterischer Wiedergabe er den alten deutschen Stabreim in höchster Formvollendung wieder zu Ehren brachte. Aber er erfüllte sie mit neuem Gehalt und moderner Lebensanschauung, deren Wurzel bei Wagner in der Philosophie Schopenhauers zu suchen ist. So wurde der Dichterkomponist, der die Romantik als ihre größte und kraftvollste Gestalt abschließt, gleichzeitig zu einem Wegebahner für neue künstlerische Ideen und zu einem Heerführer im Kampfe um neue künstlerische Ziele. Sein Lebenswerk gehört dem Volke, das je mehr es emporsteigt zu einem menschenwürdigen Dasein, sich um so mehr an ihm erheben und erbauen wird.

Vom Büchertisch.

Über Verfassungswesen. Aus einem Vortrag, den *Ferdinand Lassalle* im April 1862 in Berlin gehalten hat. (Mit Anmerkungen.) Verlag der Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien IV. 32 Seiten 16^o. Preis 10 Pfg.

Am 13. Mai ds. Jahres sind 50 Jahre seit der Begründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins verfloßen. Aus diesem Anlaß wird das Schriftchen, das einen auch heute noch frisch und lebendig wirkenden Vortrag des Begründers des Vereins, unseres Ferdinand Lassalle, enthält, von allen Anhängern der modernen Arbeiterbewegung mit lebhafter Freude begrüßt und hoffentlich auch fleißig gelesen werden.

Zur Erinnerung an die fünfzigste Wiederkehr des Jahrestages der Begründung der deutschen Sozialdemokratie. Erinnerungsblatt in 6 Farben. Papiergröße 38 : 49 cm. Preis 60 Pfg., durch die Post 80 Pfg. inkl. Porto und Verpackung. Zu beziehen durch C. Starke, Leipzig Inselstr. 7.

Das Blatt erhebt sich, abgesehen vielleicht von den Porträts von Liebknecht und Bebel, nicht über die famosen »Haussegen« und anderen Kitsch, mit dem leider noch viele Arbeiterwohnungen verunziert sind, nur das in diesem Falle die Reklame nicht durch den Appell an das »religiöse Empfinden«, sondern an das proletarische Gefühl betrieben wird, mit dem das Blatt nicht das geringste zu tun hat. Es wirkt in seiner geschmackloßen Aufmachung den Arbeiterbildungsbestrebungen, die auch auf die Förderung guten und künstlerisch einwandfreien Wandschmucks gerichtet sind, direkt entgegen. Die Arbeiter brauchen ihre Groschen zu wichtigeren Ausgaben als zum Behängen ihrer Wände mit künstlerisch wertlosen Geschmacklosigkeiten, die alles andere nur kein Wandschmuck sind. B.

Was kümmert mich die Gemeindepolitik? Eine Übersicht über die Aufgaben der Gemeinde. Von Dr. Michael Schocherl. Verlag der Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VI. 38 Seiten 16^o. Preis 15 Pf.

Das Schriftchen ist den österreichischen Verhältnissen angepaßt. Es wird aber auch den deutschen Arbeitern, die in der Gemeindepolitik tätig sind, manchen wertvollen Fingerzeig geben. ph.

Arbeiterferien unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Metallindustrie. Nach einer im Jahre 1912 veranstalteten Erhebung dargestellt vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Verlag von Alexander Schilke & Cie., 96 Seiten 8^o.

Die vorliegende Schrift wird geeignet sein, der Erringung von Ferien für die Arbeiter den Weg freimachen zu helfen. Sie beschränkt sich allerdings nur auf die Darlegung der Verhältnisse in der Metallindustrie, in der 389 ferienbewilligende Betriebe mit 233 927 beschäftigten Arbeitern, von denen 233 029 Ferien erhalten können, ermittelt wurden. Von letzteren erhielten im Jahre 1912 34 257 oder 14,1 Proz. Ferien. Diese Zahl ist im Verhältnis zu der großen Masse der Metallarbeiter noch sehr gering. Aber in der Schrift ist soviel Beweismaterial für die Notwendigkeit der Feriengewährung zusammengetragen, daß die Arbeiter auf Grund dieses Materials überall für die Vergrößerung der Zahl zielklar und mit guten Gründen wirken können. Dieser Umstand macht das Buch auch für die nicht in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter und ihre Organisationen wertvoll, die durch die Schrift angeregt werden, in derselben Richtung zu wirken wie der Metallarbeiterverband. Als dessen Ziel ist in der Broschüre betont: »für jeden Metallarbeiter das vertragliche Recht auf alljährliche Ferien zu schaffen. Die Mindestdauer von Ferien soll eine Woche sein. Wir verlangen die Beseitigung aller besonderen Bedingungen, die heute noch für die Ferienerlangung gestellt werden. Und wir fordern endlich ausreichende Entschädigung für den durch die Ferientzeit entstehenden Verdienstausfall. Das ist unser Programm!« Dieses Programm können sich auch die Gewerkschaften aller anderen Industrien und Gewerbe zur Richtschnur dienen lassen. Bei der Arbeit für seine Verwirklichung wird die Schrift des Vorstandes des Metallarbeiterverbandes eine gute Helferin sein. B.

Die Technik des Gewerkschaftswesens. Von Adolf Cohen. (Abhandlungen und Vorträge, Heft 9.) Verlag von Kaden & Co., Dresden. 21 Seiten 8^o. Preis 40 Pf.

Das Heft enthält eine ausgezeichnete einfache und klare Darstellung des vielverzweigten Apparats, den heute jede mustergültige gewerkschaftliche Organisation aufweist. Es ist ein kleines Lehrbuch der gewerkschaftlichen Praxis, das gute Dienste leisten wird. &

Stellenangebote

Noch einige wirklich tüchtige
Maschin.-Retuscheure
 finden dauernde und angenehme Stell.
 bei **Böhme & Co., G. m. b. H.,**
 Magdeburg. [180]

Ia. Maschinen-Retuscheure

bei hohem Lohn in dauernde Stellung
 gesucht. Nur wirklich tüchtige Herren
 wollen sich melden. [270]
 Kunststatter **Graphia, Mannheim.**
 E. Schönwolf.

Tüchtiger Drucker

für Bunt- und Schwarzauto gesucht von
E. Schreiber, G. m. b. H., Stuttgart,
 Hackstr. 77. [150]

Stellengesuche

Ia Auto-Strichätzer
 (28 Jahre alt) sucht umgehende Stellung.
 Leipzig bevorzugt, aber nicht Bedingungs-
 wert. Werte Offerten erbittet [120]
A. Friedemann, Leipzig-Schönefeld
 Schmidt-Rühlstr. 1.

Verschiedenes

Graphische Fachklassen
 Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-
 druck, Photochemische Verfahren.
 Entwurf und Werkstatt-Ausbildung.
 Prospekt freil. Kunstgewerbeschule
Barmen

Es gibt in feuchtem Umdruckpapier
 viel Konkurrenz, aber über das
Original grau feucht Ludka,
 fachmännisch gepflegt, geht keine Kon-
 kurrenz, ebenso verhält es sich mit
Goldlack z. Bronzeunterdruck
 kg 5 Mk. Radikal, Tonschutzmittel für
 Zink kg 3,50 Mk. Chromopasta, Ton-
 schutzmittel f. Zink u. Stein kg 4 Mk. [195]
 Bestes Trockenstoffmittel per
 kg 3,50 Mk.
H. M. Köhler, Leipzig-Schönefeld.

Franz Crommer & Co.
 Schaller-Kaster-Fabrik
 Leipzig-Schönefeld.
 Bitte stets auf unsere Marke achten

Wirklich nicht erstklassig

sind Tanglerhäute, die braun werden o. wegen flachen Reliefs nur leicht freihändig eingewalzt werden dürfen. Der Neuzelt entsprechende **moderne Tanglerfilme** liefert in 335 Dessins **Franz Trommer, Leipzig, Bülowstr. 8.**

Tüchtige Umdrucker

beurteilen ein Umdruckpapier nicht nach dem schönen Aussehen, sondern nach dem damit erzielten Resultat. Die **E. Graeber'schen Umdruckpapiere** sind Handpapiere und allen Maschinenpapieren weit überlegen. Die damit erzielten Resultate sind technisch und künstlerisch hervorragend. Zu haben in besseren Fachgeschäften. Muster frei — Alleinfabrikant:

A. Heurich, Weissenfels a. S.

Fachliteratur.

Der praktische Umdrucker.
 Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf.
 Zu beziehen durch:
Conrad Müller, Schkeuditz.

Verbandsnachrichten

Um die Adresse des Steindr. **Bernh. Staudenmaier**, zul. in Köln a. Rh., bittet **P. Fleißgarten, Schneidem., Köln a. Rh., Unt. Goldschmied 17.** Porto wird vergütet.

Freiburg i. Br.

Kassierer, Unterstützungsauszahler und Auskunftserteiler
Emil Rehm, Barbarastr. 14.